~~6597.~~

Bg. o. 68. J. He.

Klotz

Christoph Gottlieb von Murr,

der Reichsstadt Nürnberg Zollamtmanns, und Mitglieds des historischen Instituts zu Göttingen,

Denkmaal

zur

Ehre

des sel. Herrn Klotz.

Nebst einigen Briefen.

Perge igitur, pretiose liber, mordacia temne
Ora, cauillantis scommata temne gregis.
Contemnunt aquilae (quae insignia auita coronant)
Quidquid bubonum faex uitiata canat.

Herrn Hofrath Kästner in Göttingen gewiedmet.

Frankfurt und Leipzig,
1772.

Hochedelgebohrner Herr!

Hochzuehrender Herr Hofrath!

Hätten Sie wohl gedacht, daß ich Ihnen für den mir gütigst übersendeten zweyten Theil Ihrer vermischten Schriften gedruckt meine Danksagung abstatten, und

Ihr verbindliches Schreiben, das mir so, wie alle vorhergehende, angenehm und schätzbar war, vor den Augen des Publici beantworten würde? Und doch geschieht es: einmal, weil ich Sie so hoch schätze, daß ich glaube, Sie können am besten von dieser Schrift urtheilen, da Sie unparteyisch zu urtheilen pflegen, da Ihnen meine geringen Bemühungen, nützlich zu seyn, schon seit acht Jahren sehr gut bekannt sind; und dann, weil Sie in Ihrem Schreiben meine Gesinnungen mit einem neuen Beyfalle beehrten, der mich stolz machen würde, wenn ich nicht eben so dächte, wie Sie von mir zu glauben, die Gütigkeit haben.

Erlau-

Erlauben Sie mir also, Hochgeschätztester Herr, daß ich, in Ihrer Gegenwart, das Grab meines Freundes mit Blumen der Freundschaft, aber auch der Wahrheit, bestreue, und diese traurige Gelegenheit, ihn zu vertheidigen, die ich nimmermehr, wenigstens nicht so bald, zu erleben vermuthete, mit Wärme der Rechtschaffenheit ergreife, Herrn Lessing Wahrheiten zu sagen, die ich ihm bey Herrn Klotzens Lebzeiten, ohne zugleich den letztern zu beleidigen, nicht sagen konnte, und aus Bescheidenheit nicht sagen wollte.

Ich empfehle Ihnen Keplers verlassene Weysen in Frankfurt am Mayn, und habe

die Ehre, mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen

Nürnberg,
den 7ten Jun.
1772.

ganz ergebenster Diener

C. G. von Murr.

In this impartial glass, my Muse intends
Fair to expose myself, my foes, my friends.
POPE.

Weder diese Schrift, noch die in derselben angeführten Briefe würden jemals gedruckt worden seyn, wenn nicht Herr Hausen durch seine Klotzische Lebensbeschreibung dazu Gelegenheit gegeben hätte. Die Sache war so.

Da ich Herrn Klotzens Tod vernahm, ward ich sehr gerührt, und äuserst begierig, einige Um-

stände davon zu wissen. Ich glaubte, ich könnte mich an niemand besser wenden, als an Herrn Hausen, um davon schleunige Nachricht zu erhalten. Ich erhielt folgende Antwort, die mir seltsam war, weil ich nicht anders glaubte, als daß Herr Klotz und Hausen noch die besten Freunde gewesen wären.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr,

Ew. Hochwohlgebohren haben die Güte gehabt, sich bey Gelegenheit des Klotzischen Todes, eines Correspondenten *) zu erinnern, der Ihren Verdiensten jederzeit Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen. Meine Freundschaft mit dem Verstorbenen hat schon vier Jahre vor seinem Tode aufgehört: er hatte gute Gesinnungen gegen abwesende Freunde; allein in dem Augenblicke, wenn man an einem Orte mit ihm lebte, und er glaubte, man könnte seinen Ruhm umschatten, so waren seine Gesinnungen nicht die besten. Seit dieser Zeit habe ich auch nichts weiter mit den Hallischen gelehrten Zeitungen zu thun, und kann Ihnen daher in Ansehung des Avertissements **) nicht dienen.

Viel-

*) Ich hatte niemals an ihn geschrieben.

**) Er betraf die Pennantische Zoologie, und wurde bald nachher inseriret. Ich hatte es kurz zuvor an

Vielleicht ist Ihnen schon bekannt, daß ich auf Ostern nach Frankfurth an der Oder abgehe. Des Königs Majestät haben mich daselbst zum ordentlichen Professor der Geschichte und Oberbibliothekar, mit einem ansehnlichen Gehalt ernannt: ich hoffe aber doch, daß ich werde Gelegenheit haben, künftig mit Ew. Hochwohlgebohrn, so entfernet auch die Orte sind, fleißig zu correspondiren.

Denn ich nehme mir die Freyheit, Ew. Hochwohlgebl. u. s. w. Ich bin

Ew. Hochwohlgebl.

Halle, den 16ten Januar.
1772.

gehorsamer Diener und Freund,
Hausen.

Ich beantwortete sogleich dieses Schreiben, klagte über meinen sel. Freund, daß er mir seit 2 Jahren keine Zeile geschrieben habe, und schloß das letzte Klotzische Schreiben vom Jul. 1770. ein, damit er sich selbst von den freundschäftlichen, ja zärtlichen Gesinnungen, die der Selige gegen mich hägte, versichern könnte, das er mir sodann nebst meinen von der Frau Geheimen Räthinn erhaltenen Briefen wieder ehestens zusenden sollte.

an Hn. Klotz geschickt, den aber mein Brief nicht mehr bey Leben antraf.

Ein Monat verfloß, ohne Antwort. Ich schrieb ihm aufs neue, mir meinen Brief wieder zu senden, und dachte fast gar nicht mehr daran, als ich im Meßkatalogus Hn. Hausens Schrift über das Leben und Character Hn. Klotzens angekündiget las. Ich erstaunte, daß derjenige sein Leben beschrieb, der so kaltsinnig von seinem Tode gegen mich Meldung that. Mit Sehnsucht erwartete ich es zu lesen. Aber wie bestürzt, oder vielmehr, unwillig, wurde ich nicht, da ich las, Hr. Klotz hätte ihn einst ersuchet, sein Leben zu beschreiben, welches ich nicht glauben konnte; und da ich mit Betrübniß unter der Decke der Freundschaft den häßlichsten Undank herausblicken sah, gegen einen Mann, der sein Wohlthäter, und bey seinen Fehlern doch allemal noch glänzendere Vorzüge, und gewiß die gröste Zierde eines Gelehrten, ein menschenfreundliches, mitleidiges Herz, nur gar zu oft gegen Undankbare zeigte. Ich dachte mit Ovid:

Quid iuuat exstinctos ferrum dimittere in artus?
Non habet in nobis iam noua plaga locum.

und mit Hagedorn:

Sonst hat er nichts, als taube, falsche Freunde?
Die Freunde gieb, o Himmel, meinem Feinde!

Ich

Ich wurde ernsthaft, und Klotzens zurückbehaltener Brief fiel mir ein; ich wollte eben einen Brief an Hrn. Hausen schreiben, der kein Stück aus dem Zufriedenen war, und es auch nicht seyn sollte, als ich eine Beylage zu Hausens Schrift zu Gesichte bekam, die freylich entsetzlich persönlich ist; aber doch das, was ich vermuthete, bestätigte, und das Unrecht, so Klotzen angethan worden, berührte.

Todte sind viel zu ehrwürdig, als daß man sie nachher lästern könnte, zumal, wenn sie uns bey ihrem Sterben gezeiget haben, daß sie der Gesellschaft höherer Geister werth sind. So wie wir niemals im Stande sind, ihnen selbst Ehre zu erzeigen, sondern nur blos ihrem Andenken; so können wir auch sie selbst nicht mehr beschimpfen. Die wahre Ehre, die wir ihrem Andenken erweisen, bestehet darinnen, daß wir ihre gute Seite nachahmen, und ihre fehlerhafte vermeiden. Sie selbst sind allzu erhaben, so bald sie den Fesseln des Körpers entflohen, als sich nach unsern Nichtigkeiten umzusehen. Ein rechtschaffener Bauer ist nach dem Tode unzähligemal mehr, als der gröste Monarch, der es nicht war, so wie eben dieser tugend-

hafte Bauer schon in diesem Leben gegen manchen Edelmann, von Engeln wie ein König angesehen wird, wenn er nur den hundertsten Theil des Getreydes den Armen giebt, mit dem öfters sein Edelmann oder sonst ein Groser wuchert.

Der Sklave, der den Staub von deinen Füssen kehret,
Ist gegen dich ein GOtt, wenn er die Tugend ehret,

sagt der große Gellert, den jetzt so viele kleine Geister verachten, weil er für alle schrieb. Ein erhabener Gedanke, der den göttlichen Ausspruch Popens erschöpft:

A wit's a feather, and a chief a rod,
An honest man's *the noblest work of God.*

Jedoch zur Sache!

Herrn Hausens undankbares Bezeigen war mir so empfindlich, daß ich ihm ganz kurz dieserwegen meine Meinung aufrichtig entdeckte. Ich glaube, Herrn Hausens Schrift könne doch einen Nutzen schaffen; diesen, daß sie etwann manchen strotzenden Professor demüthig macht, wenn er lieset, wie man einen so berühmten Mann nach dem Tode so mittelmäsig machen konnte.

Trau-

Traurige Veränderungen der menschlichen Herzen! Wenn dieser Mann, dachte ich, der ihm so viel zu danken hatte, so undankbar ist: was werden erst seine Feinde, das niedrige Heer der Pasquillanten, der Neider, der Lästerer, was werden erst diese jetzt gegen Klotzens Asche für Gift aussprützen! Und wie sehr werden auch billig denkende Leser nachtheilig von ihm urtheilen, da ihm Herr Lessing der Blöse jeden Tadlers so sehr darzustellen suchte.

Ich ergreife also ungezwungen, unparteyisch, freymüthig, weder durch Ruhm- noch durch Tadelsucht, noch durch Haß, gedrungen, die Feder zur Ehre meines Freundes, zur Beschämung derer, die ihn in meinem Vaterlande so schändlich reizten, und beleidigten, und endlich zur Aufklärung der Lessingischen Beurtheilungen seiner antiquarischen Bemühungen. Dieses kann nicht besser von mir geschehen, als wenn ich Freunden und Feinden des Klotzischen Ruhms einige seiner Briefe vorlege, aber alles das unterdrücke, was nicht hieher gehöret, auser bey solchen Personen, welche Pasquille auf ihn vor meinen Augen gemacht haben, welche also keine Schonung verdienen,

nen, sondern dem Abscheu aller Redlichen ausgesetzt werden müssen, da sie ihn, als Banditen beleidiget haben. Kurz, ich schreibe nichts, als Wahrheiten, deren Bekanntmachung mir vielleicht den Haß der Pasquillanten, und Irrwische zuziehen, hingegen den Beyfall aller Rechtschaffenen verschaffen wird.

Herr Klotz kannte mich so wenig von Person als ich ihn, oder die Herren Riedel, Hausen und Meusel, oder Herrn Herel, ob er schon, da ich dieses schreibe, in Nürnberg ist, jemals persönlich gesehen habe. Ich habe noch keinen von ihnen gesehen. Die persönliche Bekanntschaft fällt also hinweg, und ich schätzte Herrn Klotz als einen schönen Geist, ohne mir jemals einfallen zu lassen, an ihn zu schreiben.

Im Jahre 1762. hatte ich eine Uebersetzung des Dio Cassius vor. Ich ließ davon eine Probe im ersten Bande des Zufriedenen drucken. Dieses und meine vorigen Schriften, gab Gelegenheit, daß mich die historische Gesellschaft in Göttingen durch Hrn. Hofrath Gatterer im J. 1765. mit einem Diplom beehrte, der mir unter andern schrieb: „Ich danke gehorsamst für die Uebersendung der

schö-

„schönen Arbeiten, die gewiß Dero Ruhm in der „gelehrten Welt, und überhaupt bey dem lesenden „und vernünftig denkenden Theile der Menschen „befördern werden. Aus den gelehrten Anzeigen, „die ich so eben an Hrn. Hofrath Trew, und an„dre dortigen Liebhaber, zu übersenden die Ehre „habe, werden Ew. Wohlgebl. gütigst zu ersehen „geruhen, daß diese Werke, wie billig ist, mit „Beyfall von der Königl. Societät, unter deren „Aufsicht diese Zeitungen geschrieben werden, auf„genommen worden. Ich habe sie nicht recensiret, „sondern derjenige, dem das Fach der schönen Wis„senschaften übergeben ist, und dieses ist ein Mann, „der Dieselben hochschätzt, der mit mir über Ihre „witzigen und gesalzenen Einfälle gelacht hat; wer „meynen Sie wohl, wer er sey? Herr Prof. Käst„ner. Hingegen die Comment. de Comitiis „Friderici II, und die französische Piece von den „Tragödienschreibern der Griechen, habe ich zu sei„ner Zeit recensirt.

Von dieser Zeit an beehrte mich Hr. Hofrath Kästner mit seiner Correspondenz, und zugleich vernahm ich, daß Hr. Klotz mich auch mit seinem Beyfalle beehre. Insonderheit gefiel ihm meine

Sati-

Satire, *) welche man mißdeutete, weil ich par hazard, per combinationem idearum, den Taufnamen eines Mannes erwählet, der zu allem noch viel zu schlecht war; zum Pasquill, weil er eine abscheuliche Betrügerey einem Künstler erwiesen hatte, der sich ihm anvertraute; **) zur Satire,

*) Laudatio funeralis in obitum Viri Excellentissimi, Pereximii Doctissimique Domini M. *Andreae Vnkepunz*, Poetae Laureati, Ludimagistri meritissimi, et Hypodidascali Excelebertimi in illustri Schola octaua, quae Bopfingae floret, una cum Lessu moestissimorum Discipulorum. Ὢ πόποι! φεῦ! αἲ! αἲ! Ἰὼ! οἴ! ὢ! οὐαὶ! 1763. fol. 2 Bogen. S. Göttingl. gel. Anzeigen, 1764. S. 462.

**) Und welche also eine viel härtere Strafe, als eine Satire, verdiente. Ich erzählte im ersten Theile meines Zufriedenen, S. 121, 122 den ganzen Handel verblümt. Herr Johann Georg Ballador, ein vortreflicher Künstler im Steinschneiden, der allhier bey Dorschen gelernet hatte, befand sich in dürftigen Umständen, wie es so oft bey geschickten Leuten zu geschehen pflegt. Er kam mit dem Sebalder Schulcollegen, Andreas Götzen

tire, weil er blos nur hie und da einige Züge zum Bilde eines Pedanten abgeben konnte, das man ja nieman-

Götzen in Bekanntschaft. Weil dieser mit *Facciolati* in Padua und mit dem verstorbenen Cardinal *Querini* einen Briefwechsel unterhielt, so gab Götz Herrn Ballador den Rath, das Bildniß des Cardinals, der ein ganz besonderer Liebhaber und Gönner der Gelehrten und Künstler war, (aber den Fehler an sich hatte, mit jedem Schulfuchsen zu correspondiren, der ihm ein zusammen gestoppeltes epistolium und etwann einen auch noch so elenden und fehlerhaften Nachdruck eines auctoris classici überschickte; daher ihn die Wälschen Cardinalem epistolarem nannten,) nach einer Münze oder Kupferstich in Stein zu schneiden; er wolle dasselbe nach Rom an Se. Eminenz übersenden. Herr Ballador verfertigte ein Meisterstück der Kunst, und der Aehnlichkeit. Er gab es Götzen, der ihm zu einem sehr reichen Geschenke vom Cardinale Hofnung machte. An statt aber die Gemme im Namen des Künstlers zu übersenden, hatte er die Bosheit, und schickte es in seinem eignen Namen dem Cardinale. Es erfolgte eine Belohnung von 25 Du-

niemanden, der sie zu gebrauchen weis, verwehren kann; so wenig, als sich die Stadt Bopfingen beleidigt

25 Ducaten. Der arme, verlassene Künstler wartete beständig auf eine Antwort aus Rom, die ihm Götz verhöhlte. Endlich both er ihm einen Ducaten an. Der Künstler verließ ihn mit Unwillen, und brachte die Sache vor Gericht; allein Ballador konnte Götzens Versprechen nicht gerichtlich erweisen, und verlor seinen Proceß. Er nahm sich vor, an den Cardinal den ganzen Verlauf der Sache zu berichten, und wendete sich an den jetzigen Hn. Prof. Hofer in Altdorf. Dieser werthe Freund kannte meine Neigung, Bedrängten zu dienen, und ersuchte mich, ein französisches Schreiben im Namen des Künstlers, der mir völlig unbekannt war, an den Cardinalem epistolicum aufzusetzen, und gab mir die ganze Speciem facti. Ich that es. Hr. Ballador schrieb es in Nürnberg ab, es wurde fortgeschickt; aber Se. Eminenz schickten dem Künstler keinen andern Trost, als den Stein selbst, wieder zurück, mit Vermelden, daß Sie ihn nicht behalten wollten, da ein so schlechter Streich damit vorgegangen. Der Künstler machte noch etliche Abdrücke in Siegellack, davon ich einen habe, und ich werde Hrn Lip:

leidigt finden kann, oder so wenig, als die königliche Academie zu Pau in Bearn Ursache hatte, sich über Rabenern aufzuhalten, weil er eine satirische Abhandlung an sie richtete. Ich habe zum Bilde eines Pedanten auch aus des grosen Pu-

Lippert in Dreßden bitten, mir eine Glaspaste davon zu machen. Ich will ihm einen guten Abdruck dazu senden. Herr Ballador nahm den Carniol mit sich nach Amsterdam, und überließ demjenigen Wesen die Bestrafung dieses häßlichen Betrugs, das allein die innersten Triebfedern der menschlichen Handlungen kennet. Er verheurathete sich, und starb im J. 1757. Und doch rühmete sich Götz, dieses ansehnliche Geschenk in Gold, nebst vielen Büchern erhalten zu haben, und daß *Facciolati* (dem ich im J. 1760. diesen Streich erzählte) gegen ihn so vertraut wäre, als kein leiblicher Bruder seyn kann. Allein was sagte der gute alte Greis *Facciolati*, als ich ihm seinen saubern Correspondenten schilderte? Ich mag es nicht hieher setzen. Und ein solcher Mann unterstund sich, auf meinen sel. Freund Schmähkarten zu machen, dessen Schuhriemen er nicht aufzulösen im Stande war! Der Inhalt dieser meiner Schrift wird die Bekanntmachung aller dieser Sachen noch besser rechtfertigen.

fendorfs Satire, unter dem Namen *Nicolai Beckmanni* Iurisconsulti ad V. C. Seuerin Wildschütz Epistola. Hamb. 1688. 4. welche mit unter der Sammlung der Eris Scandica stehet, *) ganze Stellen entlehnet, und weil es noch niemand entdecket, so will ich es bey dieser Gelegenheit selbst melden. Man las, und lieset noch in Deutschland, Italien, England und Frankreich meine Satire, als eine Satire, wo man von Gözen nichts weis. Ugolini, Goldoni, Hill, Ehrer, Parsons, Chauncy, Askew 2c. dachten nicht daran, daß es auf Eine Person gienge, sie sahen, daß ich die Pedanterey von der niedersten Classe schildern, und manche ungereimte akademische Programmata lächerlich machen wollte. Noch im J. 1768. schrieb mir Herr Doct. Chauncy aus Lon-

*) Das Latein in dieser satirischen Schrift Pufendorfs ist eben so, wie in den Epistolis obscurorum uirorum. Man sehe nach in Tenzels monatlichen Unterredungen, 1689, Julius, S. 759. Der ganze Titel heißt: Iurisconsulti *Nicolai Beckmanni* ad V. C. *Seuerin* Wildschütz, Malmogiensem Scandum, Epistola, in qua ipsi cordicitus gratulatur de deuicto et triumphato *Pufendorfio*. 120 pagg.

London: I return You many thanks for Your ingenious and humorous Satire on Pedants in learning and antiquities — I perused it with great Pleasure. d. i. „Ich „danke Ihnen ergebenst für Ihre witzige und lau„nichte Satire auf Pedanten in Gelehrsamkeit und „Alterthümern — Ich habe sie mit grosem Ver„gnügen gelesen.“ Sed ad rhombum.

Herr Inspector Schwarz in Altdorf verfertigte nach Gewohnheit, bey der lateinischen Societät, einige Abschiedsepisteln an abiturientes. Diese recensirte Hr. Klotz etwas scharf. Wer hätte sich regen müssen oder sollen, wenn man geglaubt hätte, daß Herr Klotz zu viel getadelt habe? Ich glaube, der Verfasser. Und siehe, Götz, er, dessen Kenntnisse zu Klotzen sich verhalten, wie 1 zu 1000, entschloß sich, eine geraume Zeit nachher ein Pasquillchen, d. i. einen witzigen scil. Kupferstich, denn es wurde ja auf den Namen gestichelt, und eine Inscription, drucken zu lassen. Die Schmähkarte wurde von ihm ausgetheilet und verkauft, quasi re optime gesta. Mir fiel eine davon in die Hände. Ich konnte gar nicht begreifen, warum Götz sich an Hrn. Klotz so gröblich

vergreifen wollte, der seinen Namen niemals gehört hatte.

Hintertreiben konnte ich die Ausbreitung der Skarteke nicht: das Böse läßt sich allemal schwerer hintertreiben, als das Gute. Hr. Klotz war auch ein Ephorus vom historischen Institut, mithin hielt ich mich schon hiedurch verpflichtet, ihm dieses Pasquill zuzusenden, wenn es mir auch die natürliche Billigkeit nicht zur Pflicht gemacht hätte: Hier ist seine Antwort, nebst einigen folgenden Briefen.

I.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Ich sage Ihnen den gehorsamsten Dank für die Gütigkeit, mit welcher Sie mich von einer Gewogenheit versichern, welcher ich völlig unwürdig seyn würde, wenn ich sie nicht unendlich hoch schätzte. Ich habe es längst für meine Pflicht gehalten, Sie, mein Herr, wegen Ihres Genies und Ihres vortreflichen Geschmacks zu verehren, und meine Hochachtung gegen Sie ist oft ein Gegenstand meiner Gespräche mit meinem lieben Gatterer gewesen, welcher mir zuerst die Schriften bekannt machte, welche mir den feinen Geist des Mannes zeigten, dessen freundschaftli-

schaftliches Herz ich mir nun zu lieben zur Schuldigkeit mache. Lange hat mich kein Brief so sehr erfreut, als der Ihrige und ich hoffe, daß unser Briefwechsel unsere angefangene Freundschaft immer mehr befestigen wird, von meiner Seite wird es nicht an Eifer fehlen, Ihnen zu zeigen, wie ich nach Freundschaften begierig bin, die so schätzbar sind, als die Ihrige.

Ich bedaure, daß Hr. Götz eine Zänkerey wieder anfängt, die getilget ist, und an der bey mir keine Bitterkeit, sondern eine Begierde auf anderer Unkosten zu lachen (zwar will ich auch dieses iezt nicht einmahl vertheidigen, welche bey meiner ehemahligen Muße leicht mich überraschen konnte) Theil hatte. Der Mann ist mir unter dem Tittel Vnkepunz bekannt, und ich habe mit meinen Freunden oft über die wahrhaftig Hogarthische Schilderuug mein Vergnügen gehabt. Daß aber der Mann ein Pasquill auf mich verfertigen würde, konte ich mir nicht einbilden. Ich würde des freundschaftlichen Vertrauens unwürdig seyn, mit welchem Sie mich von dieser Sache benachrichtiget, wenn ich Ihren Nahmen mißbrauchen wollte, und unter eben diesem Versprechen der Verschwiegenheit bitte ich mir Ihren gütigen Rath aus. Weit entfernt, als daß ich mir, bey meiner Selbsterkenntniß, einigen Stolz könte einfallen lassen, so glaube ich doch nicht, daß der Hofrath Klotz mit dem Schulcollegen Götz sich in einen Streit einlassen könnte, als wozu jener auch iezt nicht die

gehörige Muße hat. Um mir aber Satisfaction zu verschaffen, bin ich in Willens mein bisgen Jurisprudenz zu sammeln, und den ersten Proceß gegen Hn. Götzen zu führen. Ich werde ihn verklagen, und ich glaube alle Materialien zu haben, welche eine actionem de pictura famosa füllen können. Nur bin ich in zwey Punkten nicht genugsam unterrichtet: Erstlich, welches ist die Obrigkeit, an welche dergleichen Processe gelangen müssen? Ohnstreitig das Scholarchat, und wie würden denn die Titulaturen einzurichten, und an wen die Klage zu senden seyn? Zweytens, ist Götz, als Autor, bereits öffentlich bekant, und kann ich mich auf die allgemeine Sage beruffen, gegen die Hr. Götz sich durch ein Jurament zu retten hat? Ich bitte Sie ganz gehorsamst, mit nächster Post mich hiervon zu benachrichtigen, und ich werde nie das Versprechen, alles geheim zu halten, brechen.

Es ist mir wahrhaftig unbegreiflich, daß ein Mann, den ich mit keiner Sylbe beleidigt, sich an mich drängt, und sich der Gefahr aussezt, wenigstens eben so viel unangenehmes zu hören. Hat das Altdorfer Latein ihn dazu vermocht, so ist dieses sehr unbesonnen, und habe ich nicht die Freyheit nun zu sagen, daß manches Mitglied einer Societät kein Latein versteht? Ich dächte, dieselbe hätte an den Litteratur-Briefen lernen können, wie übel es mit einer Societät aussieht, wenn sie ihre Schwäche noch vertheidigen will.

Daß Sie Recensionen in die hiesigen Zeitungen senden wollen, ist ein sehr gütiges Versprechen *). Ich sehe zum voraus, wie viele Vorzüge dieselben dadurch erlangen werden. Nur wollte gehorsamst bitten, die Schriften, die Sie zu recensiren gedenken, etwann im voraus zu melden, damit nicht dieselben zu gleicher Zeit von einem andern Mitarbeiter beurtheilt werden. Ich habe mir nur wenige Artikel ausgesucht: die übrigen verfertigen meine auswärtigen Freunde. Denn außer Hn. Hausen arbeitet in Halle niemand daran. Man sagt, man wolle nicht: und andere sagen, man wolle jene nicht dabey haben. Beyde Sagen lassen sich mit einander verbinden.

Leben Sie wohl, und erheitern Sie durch Ihre Schriften und Ihren Geschmack die Seelen ihrer Mitbürger. Wenigstens glaube ich, daß außer Ihnen niemand so viel edlen Muth besitzt, gewisse Vorurtheile aus einer Stadt zu verdrängen, welche eine der blühendsten seyn könnte. —

*) Ich änderte meinen Entschluß, und recensirte nichts. Ich habe blos eine Einzige Recension nachher an Hrn. Klotz gesandt, nämlich von **Winkelmanns** Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, die aber Hr. Klotz nicht drucken ließ, weil er **Winkelmanns** Freund nicht war. Sie stehet in meinen Anmerk. über Hrn. **Lessings** Laokoon, S. 24-33.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohren

Halle, den 3. Febr. 1766.

ganz gehorsamer Diener
Klotz.

II.

Eben da ich voll Verlangen auf Ew. Hochwohlgebohrn Brief warte, um über mein Klaglibell die Titulatur zu setzen, und Hn. Vnkep. Ihren Gerichten zu überliefern, giebt mir die Nachricht von Hn. Bernholds Tode ein Argument zu einem neuen Briefe. Bloß meine Freundschaft gegen Hn. Hausen muß mich entschuldigen. Dieser ehrl. Mann, welcher Ihnen aus der Geschichte des 18 Sec. bekannt seyn wird, würde seine Umstände hier sehr verbessern, wenn er wenigstens einen Ruff nach Altdorf erlangte. Ew. Hochwohlgebohrn kennen die Nürnbergische Verfassung und werden daher am ersten im Stande seyn, mir zu melden, wie diese Sache etwann anzufangen sey, und ob man sich Hoffnung machen könne. Ich versichere, daß ich die Erhörung meiner Bitte als eine wahre Wohlthat ansehen werde. Ich höre nicht auf voll der grösten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohren

In Eil. Halle, den 20 Febr. 1766.

ganz gehorsamster Diener
Klotz.

III.

III.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeneigtester Herr,

Ich würde mich nicht unterstehn, Denenselben mit diesem Briefe beschwerlich zu fallen, woferne nicht meine Freunde und Gönner, Herr D. Semmler und Herr Hofrath Klotz, von welchem letztern ich einen Brief beyfüge, mir Dero vortrefflichen Charakter angepriesen hätten; und ich hoffe daher, daß Dieselben meine Freyheit gütigst entschuldigen werden. Ich kann nicht läugnen, daß ich wünschte, an die Stelle des seligen Herrn Bernholds, die Professur der Geschichte auf der Universität Altorf zu erhalten. Es würde zu verwegen seyn, wenn ich mich dieser Stelle vor würdig halten wolte; inzwischen habe ich versucht, nicht völlig unbekannt zu bleiben. Ihro Hochwohlgebohren können versichert seyn, daß ich, die mir hiedurch erzeigte ausserordentliche Wohlgewogenheit, Zeitlebens erkennen, und niemals aufhören werde, mich derselben würdig zu machen; der ich mit aller Hochachtung verharre

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeneigtester Herr,

Ihro Hochwohlgebohren,

Halle, den 17. Febr. 1766.

gehorsamster Diener

Carl Renatus Hausen

ausserordentlicher Lehrer der Geschichte.

IV.

Hier haben Sie die Klage wider Hn. Vnkepunz und die Vollmacht, wozu Sie mir die gütige Erlaubniß gegeben haben. Ich habe alle meine Rechtsgelehrsamkeit zusammengenommen, um ein Libell zu verfertigen. Die übrig gebliebene Weisheit hat mich gewarnet, eine actionem anzustellen, weil dieses ein theurer Proceß werden könnte, und es bey der Denunciation bewenden zu lassen, als welche in dieser causa criminali statt findet.

Ich verlasse mich in allem auf Ihre gütige Freundschaft, von welcher Sie mich bereits auf eine so großmüthige Art überzeugt haben. Nur bedaure ich, daß ich iezt keine Mittel sehe, meiner Begierde, Ihnen die Empfindungen meiner Freundschaft entdecken zu können, ein Gnüge zu leisten. Aber auf ein ewiges Andenken dieser wahren Gewogenheit können Sie rechnen.

Daß Sie Hn. Schwebels Freund sind, erfreuet mich. Ich habe ihm vergessen zu schreiben, daß in der Bibliothec zu Bern MSpte vom Vegetio sind. Der Bibl. heißt Sinner und ist sonst ein guter Mann. Wenn Sie ihm doch bey Gelegenheit dieses melden wollten! Ich wünschte aber überhaupt, daß der Mann, welcher Gelehrsamkeit genug hat, ein ganz Corpus der scriptorum Tacticorum veranstaltete.

Viel-

Vielleicht könnte der Herr Obriste Quintus, welcher sich mit dieser Litteratur lange beschäftiget, ihm in einigen dienen, und ich wollte die Sache allenfalls selbst bestellen.

Die versprochenen Recensionen werden uns ungemein erfreuen. Nur bitte ganz gehorsamst eine kleine Bitte nicht ungütig zu nehmen. An der Nicolaischen Bibliothek arbeite selbst mit, und da ich fast glaube, daß Sie mit allem nicht recht zufrieden seyn möchten, so wollte sie gleichwohl wenigstens vor iezt nicht gerne getadelt sehen. Loben aber kann ich sie wiederum wegen vielerley Ursachen nicht. — Sie verwundern sich vielleicht hierüber, weil mein Strato selbst hart recensirt ist. Der Recensent ist Hr. Grillo, dessen Uebersezung des Longus sie im 4. St. mit noch grösserer Schärfe werden recensirt finden. Ich kann harte Censuren vertragen und sie vergnügen mich, ie schärfer sie sind. Nur muß sich nichts pasquillantisches einmischen. Wollten Sie die Gütigkeit haben, und statt dieses Buchs den Zufriedenen recensiren,*) so würde es mir lieb seyn. Ich habe dieses Buch bey Hn. Gatterer gesehen und mit vielem Vergnügen einige Artikel gelesen. Mir wurde gesagt, daß sie der Verfasser wären. Ist dieses gegründet, so bitte gütigst dieses dazu zu setzen.

Meinen

*) Ich verbath dieses, weil ich niemals meine eigenen Sachen recensiren wollte.

Meinen Brief, welchen Hr. Hausen eingeschlossen, werden sie erhalten haben. Voll Dankbarkeit, Hochachtung, Ergebenheit und Freundschaft unterschreibe ich mich

Ew. Hochwohlgebohren

Halle, den 22. Febr. 1766.

ganz gehorsamster Diener
Klotz.

V.

Die Veränderung meiner Wohnung, und das damit verknüpfte Ein- und Auspacken hat mich verhindert, Ihr geehrtestes Schreiben vom 2. März eher zu beantworten. Ich hohle also es jetzt nach.

Wie mir Herr Will schreibt, so ist die Profession vergeben. Ich glaube so nicht, daß Hr. Hausen würde weggegangen seyn: allein ein auswärtiger Ruf befördert oft unsere Umstände.

Auf den Ausgang meines Handels mit Götzen bin ich sehr ungeduldig. Es hat mir jemand wieder einen halben Bogen geschickt, auf welchem Götz seinen Sohn betrauert. Ich glaube, man könne nun denunciren, daß man ihm einen Vormund setzen müsse.

Glauben Sie ja nicht, daß Leßing und Rammler an der Nicolaischen Bibliothek arbeiten. Nein: es sind viel kleinere Lichter! Desto mehr müssen diese Irrwische verscheucht werden.

Wäre

Wäre es nicht eine Sache, die Maler der Nürnbergischen Stadt, mit kurzer Erzählung ihres Lebens, und desto ausführlicherer Entwickelung ihrer Talente, Anzeige ihrer Werke und Fehler, zu beschreiben? Dergleichen critisches Buch würde einen Vorrath von vielen nützlichen Dingen enthalten, und erfordert einen Mann von Wissenschaft, Genie, Geschmack und Einsicht in die Kunst, das ist, Sie. Leben Sie wohl. Ich habe kaum nöthig, zu versichern, daß ich mit größter Hochachtung sey

Ihr

Halle, den 13. April, 1766.

ganz gehorsamster Diener

Klotz.

Nachdem Götzen sein Schandgemälde ernstlich unterstosen worden, erkannte er selbst sein Unrecht bereuend. Ich hielt um Extradirung des Kupferplättchen an, dieses wurde ihm abgefordert, den 24. April, 1766.

VI.

Ich bin Ihnen recht großen Dank für die Gütigkeit schuldig, mit welcher Sie die Götzische Affaire besorgt und geendiget haben. Sie haben mich dadurch Ihnen Zeitlebens verpflichtet, und ich muß nur auf Gelegenheit sinnen, Ihnen mein dankergebenstes Gemüth zu erkennen zu geben. Ich glaube, daß es einen guten Contrast

muß

muß gegeben haben: Hr. Vnkepunz und der, welcher ihm die Geißel der Satyre so nachdrücklich empfinden lassen, vor einem Gerichte! —

Spanische Bücher kann Ihnen Richter wohl nicht verschaffen. Allein dazu habe ich ihn bewegt, daß er Uebersetzungen spanischer historischer Bücher von Ihrer Feder verlegen will. *) Die Buchhändler sind, wie Sie wissen, eine eigene Nation! Ein Robinson ist ihnen lieber, als das beste moralische Buch, weil sie jenes in 4 Wochen und dieses erst in einem Jahre verkaufen können.

Ihre Buchhändler in Nürnberg müssen aber besondere Leute seyn. Ich habe in den hiesigen Läden den von Ihnen übersetzten Chinesischen Roman vergebens gesucht. Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir eine Recension davon zuschicken wollten. **) Ich kenne ihn aus den Göttingl. Anzeigen. ***)

Mein Ruff nach Warschau hat mich iezt fast unthätig zum denken und schreiben gemacht. Ich kenne alle Schwierigkeiten und Zweiffel, die hier eintreten, in ihrer wahren

*) Es betraf eigentlich des P. Torrubia Vorbereitung zur Naturgeschichte von Spanien, so schon damals Gebauer in Verlag nahm. Die Hälfte ist bereits zum Drucke fertig, aber in diesem Jahre soll das ganze Werk erscheinen.

**) Ich verbath dieses, und Hr. Klotz recensirte ihn selbst in den Hall. Zeitungen, 1766, S. 571 ꝛc.

***) 1766, S. 348 ꝛc.

wahren Gestalt. Vor dem Frühling des kommenden Jahres sehe ich mich nicht im Stande, auch nur eine Entschliesung von mir zu geben: indem ich mich in verschiedene Arbeiten eingelassen, die schlechterdings nicht liegen bleiben können.

Könnte ich eine Stelle bekommen, wo ich mit Professoren in gar keiner Verbindung stünde, so würde ich sie mit Freuden annehmen. Allein diese muß ich in Geduld erwarten. Ich habe nun endlich das Academische Leben in seiner wahren Gestalt kennen gelernt, und ich finde, daß ich mich gar nicht dazu schicke. Ich beneide aber auch niemanden die Geschicklichkeit, auf Universitäten eine glänzende Rolle zu spielen:

Me mea paupertas uita traducat inerti!

Wie glücklich sind Sie, daß Sie frey von allen Verbindungen in einer großen Stadt leben, deren Annehmlichkeiten Sie geniessen können, ohne die verdrüßliche Amtsmine zugleich anzunehmen. *)

Ich hoffe nächstens einen Brief von Ihnen zu erhalten, der mir mehr Stoff zum schreiben geben wird. Unterdessen habe ich die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich mit vollkommenster Hochachtung sey

Ew. Hochwohlgebohren

Halle, den 29 Jun. 1766.

ganz gehorsamster Diener

Klotz.

*) Jetzt muß ich sie doch zuweilen annehmen.

VII.

Vielleicht vermuthen Sie keinen Brief iezt aus Teutschland von mir. Allein mein Schicksal hat es haben wollen, daß ich mich noch, eine Zeitlang wenigstens, unter meinen Landsleuten aufhalten muß. Der König, mein Herr, hat mich zu der Zeit, da ich um meine Dimission an ihn schrieb, mit Gnade überhäuft, und wann ich nicht mich zu sehr kennte, würde ich Gefahr laufen, stolz zu werden. Er hat ausser der Versicherung seines Wohlwollens, meine Besoldung ansehnlich erhöht, und mir noch überdieses den Character als Geheimer Rath beygelegt: Eine Sache, die ich bloß um deßwillen schätze, weil ich sie diesem Könige zu danken habe. — Von Ihnen habe ich mit Hn. Hausen oft gesprochen, und ich freue mich ungemein, aus Ihren Briefen zu sehen, daß Ihre Gedanken mit den meinigen übereinstimmen. Hr. Hausen ist iezt in Berlin, um seine Dimission zu bewirken, weil er schlechterdings durch keine Conditionen zu bewegen ist, in Teutschland zu bleiben. Sobald dieser nach Warschau kommen wird, so sollen Sie Nachricht haben, theils ob eine Stelle daselbst offen ist, theils wie man Ihnen dieselbe verschaffen kann. Ich werde alsdenn alle meine Freunde aufbieten, um mit mir zu Ihrem Vergnügen gemeinschaftliche Sache zu machen. — Auf dieses mein Versprechen können Sie Sich als auf das Wort eines ehrlichen Mannes verlassen.

Lessing

Lessing hat sich seit einiger Zeit sehr auf die Kunst gelegt, und die Antiken in Dreßden und Berlin studirt. Das übrige ersetzt sein göttlich Genie, und an Gelehrsamkeit ist er ohnstreitig Winkelmann überlegen, der durch Machtsprüche und Großthun den Leser leicht hintergeht. Von der allgemeinen Bibliothek habe ich Ihnen schon meine Meinung zu einer andern Zeit gesagt. *) Ich finde nicht, daß in der zweyten Edition etwas geändert sey. Der Recensente Englischer Übersetzungen ist ohnstreitig Nicolai selbst. Mein Antheil ist wahrhaftig geringe, so wie ich überhaupt wenig jetzt im Stande bin, dergleichen Arbeiten fürzunehmen. Ich bin froh, wenn ich mit meinen Actis fertig bin, und selbst die gelehrten Zeitungen erhalten einen geringen Beytrag von meiner Feder. Weil ich einmahl hievon rede, können Sie mir keinen Juristen sagen, der mir bisweilen Recensionen von Juristischen Büchern schickte? Ich habe 3 Mitarbeiter in diesem Fache: allein der eine schreibt einen Regensburgischen Styl, der zweyte macht mir alles zu leicht obenhin, und der dritte ist theils faul, theils mit Geschäften überhäuft.

An beygelegtem Briefe ist mir viel gelegen. Ich bitte ihn, sobald Sie dieses gelesen haben, eilig auf die Post zu senden.

*) s. Num. IV. und V.

Unter wiederhohlten Versicherungen von meiner Hochachtung und Freundschaft verharre ich :c. :c.

Halle, den 25 Sept. 1766.

Klotz.

Welch ein herrliches Zeugniß von Klotzens liebreicher, menschenfreundlicher, meistentheils bescheidener Denkungsart, die ihm Herr Lessing so hochmüthig absprach, geben diese Briefe! Die folgenden werden dieses noch mehr bekräftigen. Ich habe dabey alles zu vermeiden gesucht, was etwann dem Leser unverständlich seyn, oder zum Nachtheile andrer verstanden werden konnte, ungeachtet es im geschriebenen Briefe vollkommen am rechten Orte stund. Hiebey muß ich verschiedenes erklären.

Herr Klotz war im J. 1766 so gütig, mir vorzuschlagen, ob ich auch Lust hätte, nach Warschau zu gehen; und hägte die allzugünstige Meinung von mir, daß ich daselbst nützliche Kenntnisse in der alten Geschichte, in der morgenländischen und schönen Litteratur, und insonderheit in dem Studio der Antike, auszubreiten im Stande wäre.

Die nachmaligen Unruhen vereitelten seine Bemühungen, und ich blieb in meinem Vaterlande, dem zu dienen ich mir zur ersten Pflicht machte, zumal da meine freye Denkungsart in **Warschau** sehr würde Noth gelitten haben. Indessen wollte ich dem des Thrones so würdigen Könige meine redlichen und freywilligen Wünsche, durch die vor 2 Monaten von mir angegebene und gnädigst aufgenommene Denkmünze auf Sr. Majestät glückliche Errettung, in tiefster Unterthänigkeit weihen.

Diejenige Stelle, wo vom Hrn. **Lessing** die Rede ist, beziehet sich auf mein Urtheil über dessen Laokoon. Ich schrieb beym ersten Durchlesen desselben einige Anmerkungen flüchtig nieder, so blos Litteratur und Kunstgeschichte angiengen. Ich glaubte, was auf Seiten der Poesie zu erinnern seyn möchte, würde Hr. Klotz etwann bemerken. Ich vertheidigte **Winkelmann** gegen ihn, und behauptete, daß das Studiren der Antiken in Dreßden und Berlin noch nicht hinreichend sey, einen Alterthumskenner in so kurzer Zeit, und ohne Reisen zu bilden; daß Hr. **Lessing** ein großes Genie sey in der Dichtkunst, aber in der Art Gelehrsamkeit, die **Winkelmann** aufzuweisen hatte, würde man

so geschwind kein Kenner; daß es sehr gut wäre, wenn man ein Buch für deutsche Künstler über die Gemmen hätte; daß ich schon viele Jahre mich mit dieser Art der Gelehrsamkeit bekannt gemacht, wie meine Bibliotheque de Peinture, Gravure et Sculpture zeugen würde; hätte aber noch nicht das Herz gehabt, etwas darüber zu schreiben, u. s. w.

Ich erhielt folgenden Brief.

VIII.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Den Auszug aus der Allg. Welthistorie hatte mir Hr. Gebauer aufgetragen, und ich war willens eine Arbeit zu unternehmen, von der ich gewiß wenig Ehre, aber viel Geld würde bekommen haben. Allein ich änderte meine Entschliessung, und schlug Ew. Hochwohlgebohren vor. Gebauer versprach mir, sich zu erkundigen, allein er sagte mir keine Antwort wieder, und nun höre ich, daß ihn Hr. Boysen macht. Ich habe es hierinnen gewiß nicht an meinen Worten fehlen lassen: allein die Buchhändler sind eigne Leute.

Ich habe gegen Lessings Laocoon gleichfalls viel Anmerkungen drucken lassen, weil ich, ohngeachtet sein Buch mir gefällt, doch die meisten seiner Meinungen nicht billige.

Wollen

Wollen Sie mir Ihre Anmerkungen mittheilen, so wollte ich sie dem Publico mittheilen. Daß Sie Sich auf das Ius geleget, habe ich nicht gewußt. Ihre Recensionen sollen mir sehr lieb seyn. Die Zeitungen will ich gerne schicken, nur belieben Sie die Zeit entweder zu Monathen oder Viertljahren zu bestimmen. Denn wenn der Postmeister sie schicken soll, so kann ich sie nicht umsonst verschaffen. Dahero will ich es selbst thun.

Mit der Allg. Bibl. suche ich immer so wenig als möglich in Connexion zu stehen.

Jetzt bleibt Hr. Hausen in Teutschland, allein ich glaube, daß mit dem Frühlinge sich dieses wohl ändern dürfte. Ich habe weiter keine Briefe von Warschau; erwarte sie aber täglich: und dahero hatte ich auch diesen Brief länger aufgeschoben. Endlich aber hielt ich für bedenklich, mit den Versicherungen meiner Hochachtung länger zu zögern. So bald mir der Fürst Czartoryski schreibt, werde ich Ihnen aufrichtig melden, ob und was für Hoffnung wir uns zu machen haben.

Voll der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft verharre ich

Ew. Hochwohlgebohren

Halle, den 12 Dec. 1766.

gehorsamster Diener
Klotz.

Ich schickte meine Anmerkungen, nebst einer Recension von **Winkelmanns** Anmerkungen über seine Geschichte der Kunst, an Hrn. Klotz, der davon in den Actis litterariis Gebrauch machte. Kurz zuvor gab **Herel** seine sogenannten Satirae tres heraus; allein jeder vernünftige Mann sah bald, daß Hr. **Herel** Satiren auf sein Vaterland schreiben wollte, ohne sein Vaterland, oder die Menschen zu kennen. Ich wußte, daß er schon zum Theil in Altdorf diese Dinge zusammen getragen habe, und ich wunderte mich, daß Herr Klotz ihn angemahnet hätte, (denn dieses vermuthete ich) sie heraus zu geben. Daher schrieb ich an Hrn. Klotz einen sehr heftigen Brief, zumal da es mich auch verdrossen hatte, daß er meine Recension *) von **Winkelmanns** Buche nicht in die Halli-

*) Dieses ist die Einzige Recension, die ich an Hrn. Klotzen geschickt habe; und doch glauben noch jetzt viele, ich hätte in den Hallischen Zeitungen (weil ich es Hrn. Klotzen zuweilen versprochen) an sehr vielen Beurtheilungen Antheil gehabt. Allein ich habe in meinem Leben nicht gerne recensiret, und erst vor kurzem eine beträchtliche Gelegenheit ausgeschlagen, wo ich manche alte Schuld an

Hallischen Zeitungen, oder in die Acta gesetzt, sondern eine widersinnige (weil er **Winkelmanns** Freund gar nicht war) dafür selbst gemacht hatte. Er antwortete mir sehr empfindlich, und wir hoben unsern Briefwechsel auf. Insonderheit hatte es den Hrn. Klotz verdrossen, daß ich seine Schrift **Ueber das Studium des Alterthums** ein **Werkchen** nannte. Die Hauptursache aber unserer Trennung waren **Zerels** in seine Satiren eingemengten Personalien gegen Leute, denen er die Schuhriemen nicht auflösen konnte, ja gegen solche, denen er sein Leben zu danken hatte. Mein Urtheil war hierbey desto unparteyischer, denn ich wußte, daß Hr. Zerel gegen mich Achtung hägte, und mich auch nicht im mindesten beleidiget hatte. Ich kannte ihn niemals, auch in diesem Augenblick, da ich dieses schreibe, habe ich ihn noch nicht gesprochen. Nach einiger Zeit schrieb Hr. Klotz wieder an mich, und ich an ihn. Gewiße Halbgelehrte und überhaupt Leute, welche nur im Finstern zu schleichen pflegen, weil sie ohnehin schon

 schwarz

an elenden Kritikastern hätte rächen können, wenn ich weniger Philosoph wäre. Hr. Prof. Hausen wird es bezeugen können.

schwarz sind, hielten sich bey allen Gelegenheiten über Hrn. **Klotzen** eben so sehr, als über Hereln auf. Den letztern vertheidigte ich aus Spaß zuweilen; den ersten aber im Ernste, weil diese Leute ihm Kenntnisse absprechen wollten, darinn er ihnen doch tausendmal überlegen war. Es kamen Pasquille, Schmähkarten, Kupferstiche auf beyde heraus, und wurden unter der Hand von Männern verkauft und ausgetheilet, deren Stand weit über **Götzen** erhaben war, und die ich aus Großmuth nicht nennen will, sie müßten mir denn aufs neue Gelegenheit dazu geben. Ich furchte, das Unwesen möchte noch weiter gehen, und gab Hrn. **Klotzen** von diesen Banditenstreichen Nachricht, schrieb ihm aber dabey nochmals mein Urtheil über Herels Satiren, und meldete ihm, daß etliche Einfälle noch keinen Satirenschreiber ausmachen, und daß es erbärmlich in der gelehrten Welt aussehen würde, wenn **blos das Kritisiren über griechische und lateinische Schriftsteller wahre Gelehrsamkeit wäre.**

Hier ist des Seligen Antwort.

IX.

IX.

Mein werthester Herr und Freund

Ich erkenne Ihre Freundschaft mit Dank und halte mich für die gütige Sorgfalt und Ausmerksamkeit verbunden, die Sie in Ansehung meiner beweisen. Erlauben Sie mir meine Gedanken offenherzig hierüber zu entdecken.

Es ist unbillig, wenn ein Freund etwas dem dritten beleidigendes schreibt, man um deswillen mit dem andern zanken will. Hr. Herel ist in Halle gewesen und hat mit mir Umgang gehabt: habe ich um deswillen s. Satyren gemacht? Ferner habe ich mich in Ansehung des ihm ertheilten Lobes eben so sehr in Acht genommen, als die Göttingischen Kunstrichter. Ich nehme an der Sache keinen Antheil: schlechterdings nicht! Aber Einfälle und Schreibart habe ich beurtheilt. Ich müßte weniger Ihr Genie und Ihren Geschmack hochschätzen, wenn ich nicht glauben wollte, daß Sie in Ansehung der beyden letztern Stücke mit mir einerley Meinung hätten. Endlich ist auch wahrhaftig eine solche Widerlegung Hrn. Hereln mehr vortheilhaft, als schädlich. Man beweiset wahrhaftig, daß er in manchen Sentiments so gar unrecht nicht habe. „Ja! werden Sie sagen, dieses ist der einzige Götz. Was geht dieses der ganzen Stadt an!„ dieses ist wahr: allein eben so wahr ist es, daß wenn ein

Magi-

Magistrat Geschmack (hierher gehört auch Achtung für Gelehrte) besitzt und hiermit strenge Policey verbindet, er dergleichen Dinge ungebethen untersucht, ahndet und verhindert. — Was dünckt Ihnen von diesem Urtheil?

Ich will Götzen lieber verachten, als auf irgend eine Art mich mit ihm abgeben. Will man in Nürnberg einen Pasquillanten, wie es Recht und Gerechtigkeit erfordert, selbst ohne mein Ansuchen bestrafen, so werde ich mich der Güte der Richter verbunden halten, und die Gelegenheit nicht verabsäumen, der Welt zu zeigen, daß ich gegen Verdienste Achtung habe und gerne zeige. Ich werde, wenn auch Götz noch zwölf dergleichen Blätter drucken läßt, doch allezeit die Gnade meines Königs, die ich über alles schätze, die Liebe meiner Freunde und meine Zufriedenheit erhalten. Wollte ich mit ihm mich abgeben, würde er vielleicht bekannt, und dieses wünscht er! — Ueber dieses ist der Abstand zwischen einem Königl. Geheimdenrathe und einem Schulcollegen etwas zu groß! Unterdessen aber, werthester Freund, stehe ich nicht davor, daß, wenn man in Nürnberg gegen mich so zu handeln fortfährt, ich vielleicht auch einmahl in Versuchung gerathen könne — Sie wissen, daß man nicht allezeit seiner selbst Meister ist, und sich oft überraschen läßt. — Doch wenn ich auch mit der ganzen Stadt Krieg und Zank bekäme, so werde ich doch nicht

aufhö-

aufhören, Sie hochzuachten und mit aller Ergebenheit zu seyn

Ihr

Halle, den 26 Jul. 1767.

gehorsamster Diener
Klotz.

Haben Sie gelesen, was in der Allg. Bibl. von Hn. Wills Münzbelustigungen steht? Ich dächte, Götze machte auch ein Blättgen auf die Bibl.

X.

Mein theurer und werthester Herr,

Haben Sie Herrn Herels neue Schrift gelesen, welche Ep. Critica betitelt ist? In den Hallischen Zeitungen habe ich sie recensiret, und Ihren Landsleuten zugleich das gesagt, was ihnen in Ansehung meiner gesagt werden mußte. — —

Wie können Sie, werther Herr, Schwarzen so hitzig vertheidigen? Er war ein guter Schulmann, ein brauchbarer Professor. Aber ein Mann von Genie und Geschmack war er nicht. Wenigstens zeigen seine Schriften nichts von dem Gepräge des schönen Geistes.

Unter

Unterdessen so verdrießlich mir die ganze Sache gewesen, *) so war sie mir doch um deßwillen minder unangenehm, weil sie mir Gelegenheit gab, Ihre Freundschaft einzusehen, und Beweise derselben zu erhalten, die ich unendlich hoch schätze, und wegen welcher ich mich Ihnen gar sehr verbindlich halte. Dieses sind keine Complimente, als zu welchen ich überhaupt wenig Neigung habe, sondern ich schreibe es aus aufrichtigem Herzen.

Sie erhalten nach der Messe ein Buch über die Gemmen der Alten von mir, und diese Messe eine deutsche Bibliothek. Letzterer wünsche ich von Ihnen eine Lecture. Es soll das Mittel zwischen der Berlinischen Partheylichkeit und der Unwissenheit der andern Parthey getroffen werden. Ob dieser Endzweck wird erreicht worden seyn, weis ich nicht. Schwer ist es freylich, bey jetzigen Umständen der Critik und Litteratur, die Mittelstrasse zu treffen. Unterdessen werden die Critiken über Moses und Rammler nicht allgemein Beyfall finden können. Wenn man nur eine zu grose Bewunderung auf der einen Seite, und auf der andern die Saumseligkeit, Schläfrigkeit und Sorglosigkeit vertreibt, so ist schon was gutes gestiftet, und ich kann dann mit meinen Freunden die Bibliothek wieder aufgeben.

Sagen sie mir nur, was im Thesauro Ebermayeriano für verteufelte Figuren stehen? Die müssen alle von

Dor-

*) Der Streit den Hr. D. Baier gegen Klotz anfieng.

Dorschen gemacht seyn, denn der Charakter des Alterthums fehlt ganz. Geben Sie mir doch über diesen Theil eine Belehrung. Sie werden mich Ihnen sehr verbinden. Denn ich weis, daß Sie von den Künsten zu urtheilen wissen.

Ich bleibe, ohne die niemal gegebene Versicherungen der Hochachtung, Ergebenheit und Freundschaft zu wiederholen, stets Ihnen ganz ergeben,

Ihr

Den 23 Sept. 1767.

gehorsamer Diener,
Klotz.

Ich konnte Hrn. **Klotzen** nichts anders, wegen des Thesauri *Ebermayeriani* schreiben, als daß es meistens von **Dorschen** gemachte Copien wären, und daß **Mariettens**, und **Winkelmanns** Urtheil vollkommen der Wahrheit gemäß sey. Ich hatte mir schon vorher Mühe gegeben, sie nach England an Mann zu bringen. Dieses meldete Hr. Klotz in seiner Schrift von den Gemmen, und zog dadurch sich sowohl als auch mir (unschuldiger Weise) die Feindschaft Hn. Dr. Ferdinand Jacob Baiers, jetzigen Praesidis Acad. Caes. Naturae Curiosorum, zu, weil dieser seinen

sel. Hrn. Vater gar nicht getadelt wissen wollte, da doch Mariette*) im J. 1750 und Winkelmann 1760 noch viel härtere Urheile fällten über die Erklärungen der Ebermayerischen Steine, die Hr. Prof. Med. Johann Jacob Baier 1720 in Altdorf und Hr. Erhard Reusch im J. 1721 in Nürnberg aufsetzte. Beyde waren in ihrer Art sehr gelehrte Männer; aber eine solche Alterthumskunde und Kritik, wie anjetzt zu Erklärung von Gemmen erfordert wird, hatten sie freylich nicht, sonst würden sie die wenigsten davon erkläret, oder doch nicht so erkläret haben, wie sie von ihnen erkläret sind.

XI.

Halle, den 1 Jan. 1768.

Wenn die Menge meiner Geschäfte nicht so groß wäre, mein werthester Herr und Freund, so hätten Sie alle Wochen einen Brief von mir: allein ich muß hier der Nothwendigkeit oft die Oberhand über meine Begierde lassen.

Ich

*) S. meine Bibliotheque de Peinture, de Sculpt. et de Gravure, T. I. p. 305-309. Ich habe bereits die zwote Ausgabe zum Drucke fertig gemacht, welche sehr vermehret ist.

Ich habe alle drey Briefe, mit welchen Sie mich beehret, erhalten und beantworte jetzt solche.

An der Newen Historia ꝛc. die ich übrigens nicht billige, sind Ihre Landsleute selbst schuld. Man kann doch leicht glauben, daß ich mit vielen witzigen Köpfen in Verbindung stehe, die, wenn ich auch schweige, mich selbst ungebethen rächen. Von jener Brochure sind 1000 Exemplaria an Curten geschickt worden, mit einem Briefe, worinne man ihm auf der Ostermesse eine reelle Belohnung verspricht, wenn er dieselbe vertheile. Mir ist die Hand völlig unbekannt. Sind nun ihre Landsleute weise, so werden Sie aufhören, einen Mann zu schmähen, der sie nicht beleidiget hatte. Daß ich billig bin, wissen meine Freunde.

D** Disp. habe nicht ich, sondern ein Jurist recensirt. Ich muß den Recensenten es auf ihr Gewissen schieben, wenn sie zu hart sind. Mehr kan ich nicht thun.

An Ihrer Unzufriedenheit nehme ich recht grossen Antheil. Haben Sie nur noch eine kleine Zeit Gedult. Die Aspecten ändern sich gewaltig an dem Orte, wo ich Sie hinwünsche. Denn bißher war die Unruhe groß, allein bald scheint sie gedämpft zu seyn.

Ist es Ihnen bey allem Haß mancher Ihrer Landsleute nicht ein Trost, daß Sie dieselben übersehen? Mir dünkt, dieses giebt ein gewisses innerliches Vergnügen, welches uns niemand rauben kann. Es ist doch auch

hübsch, wenn man in seinem einsamen Zimmer über die Thorheit der Welt lachen kann! Wenigstens mir ist dieses sehr oft lieb, und ziehe es der Gesellschaft mit Durchlauchtigen Personen vor.

Mein Buch von den geschnittenen Steinen ist unter der Presse. Ich habe über 4000 Abdrücke gehabt und gebraucht: die Originale und Kupfer nicht gerechnet. Lippert ist mein Lehrer, und er liebt mich als seinen Sohn. Casanova, der gröste Zeichner, hat mir zwey schöne Steine dazu abgezeichnet.

Hr. Zachariä ist mein guter Freund, und ich schätze ihn sehr hoch.

Ich wünschte, daß ich das Praunische Cabinet besehen könnte, und wenn ich Sie ausgenommen habe und Ihre Freundschaft, so wäre dieses mir schon eine Ursache zur Reise nach Nürnberg. Aber ich bin nun 9 Wochen ausgereiset, 4 Wochen vorigem Sommer im Bade gewesen, und dieses kostet Geld. Ich bin nicht gewohnt, auf schlechten Fuß zu leben, und da mir der König Geld giebt, so halte ich es auch für Pflicht, es wieder so zu verthun, daß ich den mir beygelegtem Character keine Schande mache. Ich wohne vortreflich, habe zwey Bediente, und lasse auch sonst aufgehen. Daher bin ich oft so arm, wie ein Poete.

Der Himmel segne Sie im neuen Jahre, und Sie bleiben mein redlicher Freund. Ich werde nie aufhören

mit

mit der größten Hochachtung und Ergebenheit Ihnen zugethan zu seyn. Oft trinke ich Ihre Gesundheit, und dieses thue ich auch heute zum Neuen Jahr!

Ich bin der

Ihrigste
Klotz.

Kann man aus dem Prauniſchen Cabinette keine Abdrücke, in Siegellack wenigstens, erhalten?

Ich hatte Herrn **Klotz** sehr gebetten, seine Empfindlichkeiten gegen Herrn Doctor **Reiske**, dessen grose Verdienste er ja so lebhaft fühlen mußte, zu mäßigen, und mit ihm Freundschaft zu halten. Ein Jahr hernach schrieb mir der rechtschaffene Herr **Reiske** unter andern: „Ueber die plötzliche „Aenderung des Sinnes der Hallischen Zeitung gegen „mich, habe ich mich freylich gewundert. Nunmehr „weis ich, wem ich sie zu verdanken habe, und segne dafür den Stifter des Friedens.“

Ich überschickte Herrn **Klotzen** viele der besten Schwefelabgüße von Gemmen des hiesigen berühmten **von Prauniſchen** Musei. Ich legte auch viele Abdrücke in Siegellack bey, von etlichen ausnehmend schönen etruscischen Steinen; insonderheit von dem vortreflichen Beryll, wovon in der ehe-

mals Baron Stoschischen, jetzt Königl. Preussischen *) Gemmensammlung, dergleichen nicht leicht in der Welt ist, eine alte Paste, so wie auch von dem schönen griechischen Herkules Musagetes, (*Winkelm.* Descript. des pierres grav. S. 352, num. 189 und S. 285. num. 1763) sich befindet. **Winkelmann** wußte nicht, daß der gemeldete etruscische Stein, der eine heroische Figur, mit einem Diadem auf dem Kopfe, auf einem Delphin vorstellet, sich allhier in **Nürnberg**, in dem **Praunischen** Cabinet sich befinde. Er kommt dem berühmten **Stoschischen** Tydeus sehr nahe, ja man sollte ihn eher für ein Kunststück der Griechen halten, wenn nicht die etruscischen Buchstaben SCEO von der rechten zur linken stehend, nebst der Einfassung der Gemme, unstrittig bewiesen, daß sie etruscisch ist.

Alles dieses war Hn. **Klotzen** sehr angenehm, wie folgendes Schreiben ein Beweis davon ist.

XII.

*) Nur die Scarabäi befinden sich nicht in derselben; (ausgenommen den Stein, worauf die fünf Helden sich wegen ihres Zugs vor Theben berathschlagen) denn diese kaufte sogleich nach Stoschens Tode der Herzog von Caraffa Noja in Neapel.

XII.

Halle, den 28 März, 1768.

Tausendfacher Dank sey Ihnen, werthester Freund, für Ihr schönes Geschenk gesagt! Ich habe es erst gestern und zwar die Schachtel eröffnet, bekommen. Sie verbinden mich Ihnen recht sehr dadurch.

Der junge Bacchus *) ist göttlich — aber halten Sie auch die Ueberreichung des Hauptes des Pompeii für alt? Ich zweiffle sehr. Betrachten Sie nur den Stuhl auf welchen Caesar sitzt. Er ist wahrhaftig neu. **)

Mein Buch von den Gemmen kaufen Sie nicht. Ich will es Ihnen schicken. In 14 Tagen wird es ganz abgedruckt seyn. — Ich habe meine Muthmassung von den Ebermayerischen Steinen durch Ihr Urtheil unter-

 stützt.

*) Diesen vortreflichen Carniol besitzt Herr Johann Adam Schweikhart allhier, dessen 17 jähriger Aufenthalt bey dem sel. Stosch in Florenz, nebst den Meisterstücken der Kupferstecherkunst, die er geliefert, ihn allen Kennern schätzbar macht. Der Graf von Lauraguais both ihm dafür 80 Ducaten an. Es ist eine ausnehmend vortrefliche Gemme.

**) Hierinn irrte sich mein seliger Freund. Er hätte nur den etruscischen Stein mit den fünf Helden ansehen dürfen.

stützt. Hr. Baier aber wird nicht mit mir zufrieden seyn, daß ich seinen Vater ziemlich hart beurtheilet. Aber er verdient es auch.

Ich ärgere mich, daß die Vrsula Gansia, verè Gansia, auch Sie mit hineingemengt. Sie keinen Wein trinken? — das ist unmöglich: schlechterdings unmöglich. Denn ein Mann von Genie und Witz, wie Sie, muß schlechterdings Wein trinken. Ein Abstemius und ein Genie scheinen mir widersprechende Ideen.

Hr. Hereln habe gar sehr gebethen, das Satyrenschreiben nun einzustellen. Ich hoffe, er wird mir folgen: ich habe ihn auch gebethen, die Altdorfer Gelehrten in Frieden zu lassen. Es müssen gewisse Dinge ihm zuvor begegnet seyn, die ihn aufgebracht haben, und die er mir verschwiegen. Hätte er mir seinen Anschlag, Satyren zu schreiben, gesagt, so hätte ich es ihm sehr ernstlich widerrathen. Denn ob ich gleich selbst Satyren geschrieben, so wollte ich doch nun, daß sie nicht geschrieben wären.

Wenn nur erst der Reichstag geendiget wäre! Sie werden sehen, daß Czartorisky auch nicht eher wieder im Publico sichtbar wird. Denn er ist, leider! um sich in die Zeit zu schicken, jetzt nicht mehr der öffentliche Freund des Königs, der er sonst war. Die Entscheidung des Reichstages muß alles entscheiden.

Was denken Sie zur deutschen Bibliothek? Ich habe die wenigsten Artickel verfertiget: aber meine Mitarbeiter

ter sind muthige Leute. Sie fürchten sich für der Berlinischen Landmiliz, welche Nicolai commandirt, gar nicht: Im 4 Stücke haben sie einen Anfall auf die Litteraturschule gethan, den bißher in Deutschland noch niemand gethan. Denn schimpfen muß man nicht, wenn man diese Leute demüthigen will: sonst gewinnen die Nikolaiten mehr dabey. Hierinnen haben es sonst alle versehen, die wider dieselben geschrieben haben.

Sie haben einen Gelehrten von hier, Doct. Nietzki, nach Altdorf bekommen. Er besitzt Geschicklichkeit und hat einen nachdenkenden Kopf.

Leben Sie wohl, und halten Sie mich Ihrer Freundschaft empfohlen. Ich höre nie auf, mit dem besten Herzen der

Ihrige

zu seyn.

Klotz.

Nochmahligen Dank für Ihre Abdrücke füge ich dem Briefe bey.

Wer hätte denken sollen, daß aus den nützlichen Bemühungen des sel. Hrn. Geheimen Raths, zwischen ihm, und einem unsrer schönsten Geister, unsrer besten dramatischen Dichter, so ausschweifende Zwistigkeiten entstehen würden, blos wegen einiger Ausdrücke, die Hr. Klotz in sein Buch,

über den Nutzen und Gebrauch der geschnittenen Steine, gegen einige Stellen in Hrn. **Lessings** Laokoon, einfließen ließ?

Herr **Lessing**, dem doch Herr **Klotz** mit so vieler Höflichkeit begegnete, lies in den **Hamburgl. Correspondenten** einige Briefe gegen Herrn **Klotz** einrücken, die dieser gleichfalls beantwortete; nachher kamen **Lessings** Briefe antiquarischen Inhalts zum Vorscheine, welche diesen Zwist noch ärger machten, ohne daß die Leser dabey etwas gewannen.

Ich hatte meine Anmerkungen, die mir bey Durchlesung des **Lessingischen** Buches beyfielen, nebst einigen andern Litterärischen Nachrichten, drucken lassen. Ehe ich es aber that, gab ich Hrn. **Lessing** sehr höflich von meinem Vorhaben Nachricht, weil ich sah, daß der Mann entsetzlich empfindlich seyn müsse. Er antwortete mir sehr verbindlich.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Sie erlauben mir, Ihnen alle die Hindernisse und Abhaltungen zu verschweigen, welche Ursache sind, daß ich

auf

auf Dero angenehme Zuschrift vom 14ten September vorigen Jahres, itzt erst, und dazu nicht ungemahnet, antworte.

Ich kenne Dieselben schon längst als einen Mann von vieler und grosser Litteratur: ich begreife auch sehr wohl, daß mir die Ehre Dero nähern Bekanntschaft sehr vortheilhaft seyn könnte. Ich bedauere aber nur, daß wir nicht an einem Orte zusammen leben. Denn zu schriftlichem Umgange bin ich so wenig aufgelegt, daß meine ältesten und vertrautesten Freunde, daß meine Aeltern und Anverwandte, oft in zwey drey Jahren keine Zeile von mir zu sehen bekommen.

Dennoch würden mir Dero schriftliche Anmerkungen über meinen Laokoon sehr willkommen gewesen seyn! Sie sollen mir auch noch gedruckt sehr willkommen seyn! Ich merke, was Sie besorgt macht, daß ich sie vielleicht nicht ohne Bitterkeit aufnehmen möchte. Es ist mein Betragen gegen den Hn. Klotz und der Ton ohne Zweifel, den ich in meinen antiquarischen Briefen gegen diesen Mann zu nehmen gezwungen worden. Ich bin aber schon überzeugt, daß sich Ew. Hochwohlgebohren das dictatorische Ansehen nicht werden gegeben haben, welches sich dieser Mann giebt; daß Sie nicht der Art sind, Einwürfe, die Sie einem Schriftsteller machen, selbst, oder durch ihre Freunde, in allen Zeitungen als unverzeihliche Fehler ausposaunen zu lassen, die Sie diesem Schriftsteller ge-

wiesen hätten, wie das Hr. Kloß zu thun pflegt; ich bin sehr überzeugt, daß Sie mit mehr Einsicht, mit verdautern Kenntnissen, mit mehr Ueberlegung, Erinnerungen machen und Widerlegungen abfassen, als Herr Kloß; daß es Ihnen mit diesen Erinnerungen und Widerlegungen lediglich nur um die Aufklärung der Sache, nur um die Wahrheit, zu thun ist, und nicht um die Eitelkeit, alles besser zu wissen, und auch da mit zu sprechen, wo man kein Recht hat mit zu sprechen: Was besorgen Sie also von mir? Je mehr Fehler und Irrthümer Sie mir zeigen, desto mehr werde ich von ihnen lernen: je mehr ich von Ihnen lerne, desto dankbarer werde ich seyn. Und diese Dankbarkeit wird sich in jedem Worte, das ich etwa erwiedern dürfte, zeigen! — Ich wünschte, daß Sie mich genauer kennten. Wenn die Meinung, die Sie vielleicht von meiner Gelehrsamkeit und meinem Geiste haben, dabey verlieren möchte: so bin ich doch gewiß, daß die Idee, die ich Ihnen von meinem Charakter zu machen wünschte, dabey gewinnen würde. Ich bin der unleidliche, ungesittete, stolze, schmähsüchtige Mann nicht, für den mich Hr. Kloß nunmehr ausschreyet. Es hat mir Mühe und Zwang gekostet, ein wenig bitter gegen ihn zu seyn. Aber ich frage Sie selbst, ob er es nicht verdient hat? Ich weis, Sie sind sein Freund; Aber können Sie es sich denn darum selbst verbergen, daß dieser Ihr Freund ein sehr elendes Büchelchen von geschnittenen Steinen geschrieben hat, und daß

er

er in diesem Fache nichts geschrieben hat, was ihn berechtigen könnte, nur mit dem tausendsten Theile des Stolzes von sich zu sprechen, der ihn mir so lächerlich macht? —

Doch genug von diesem Manne, dessen ich sicherlich gar nicht erwähnen würde, wenn mir nicht daran gelegen wäre, Ihrer Besorgniß, die sich auf ihn beziehet, vorzubauen. — Aber wo sind sie dann, diese Ihre Anmerkungen über den Laokoon? Wenn sie bereits gedruckt sind, so würde es mir sehr angenehm gewesen seyn, sie zugleich mit Ihrem zweyten Briefe zu erhalten. Sind sie es aber noch nicht, so erbitte ich mir sie wenigstens, sobald sie es sind. Denn es ist Zeit, wenn ich noch davon profitiren soll. Ich dürfte nicht sehr lange mehr in Deutschland seyn, und auch sobald nicht wieder Lust oder Gelegenheit haben, mich um die deutsche Litteratur zu bekümmern.

Ich bin mit vollkommner Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohrnen

Hamburg, den 25 Novemb. 1768.

gehorsamster Diener

Lessing.

So vielen Hochmuth auch dieses Schreiben versteckt gegen Hrn. Klotzen in sich hielt, so antwortete ich doch Herrn Lessing, daß ich an der Streitigkeit selbst keinen Antheil nehmen wollte,

und

und daß ich ihn, als einen Mann von vielem Genie, auch da hochschätzte, wo er auch wirklich nicht so zu Hause sey, als in den schönen Wissenschaften. Ich übersendete ihm zugleich meine Schrift, die bereits gedruckt war, und bath ihn, sie als flüchtig hingeworfene (aber wahre) Gedanken über seinen Laokoon anzusehen. Nun glaubte ich die ganze Sache sey gar, und Hr. Lessing werde nicht weiter fortfahren, mit Hrn. Klotzen zu zanken, wegen eines nützlichen Buches, das Hr. Klotz doch allemal zum Nutzen deutscher Künstler und Liebhaber der Kunst, auch für Frauenzimmer von Kenntnissen und Geschmacke, aufgesetzet, und das Hr. Lessing blos deswegen angegriffen hatte, weil Hr. Klotz seinem Hochmuthe nicht genug schmeichelte. Allein ich betrog mich sehr. Ein ungemein geschickter Mann, der bey der ganzen Sache gleichgültig war, schrieb mir bald hernach im Nov. 1769: „Sie glaubten also, Herr Lessing würde über Ihre Anmerkungen nicht böse werden! „Lesen Sie beyliegende Recension des Seyboldischen „Werkchens in der Hamburgischen Neuen Zeitung, vom „August. Gelehrte Sachen. Super Odyssea Homerica. Scripsit *D. C. Seybold.* Halae ad Salam. ap. „*Curt*, 1769. 8. Herr Seybold hat, wie es scheint, einen

„einen umständlichen Commentar über eine Stelle in den „Briefen über die Merkwürdigkeiten der Litteratur, die er „anführt, schreiben, und der Ilias ihren Rang über die „Odyssee, doch ohne Nachtheil der letztern, bestätigen „wollen. Daß er dieß in Halle habe wagen, und seine Ab„handlung so gar Herrn Klotz zuschreiben dürffen, ist wun„derlich genug. Es gereicht inzwischen dem guten Her„zen des Herrn Geh. Raths zur nicht geringen Ehre, daß „er eben die Stelle, die ihm in den fatalen Briefen so an„stößig gewesen, in der lat. Disputation seines guten „Freundes alles Lobes würdig gefunden. (s. das 103 St. „der Hall Gel. Zeit. 1768.)

„Ein Umstand, den wir schon mehrmalen zu beob„achten Gelegenheit gefunden, hat uns gefallen, daß nehm„lich seit Erscheinung des Laokoons unsere Kritic der Al„ten eine ihr eigene Wendung genommen, die uns dem „wahren antiken Geschmacke näher bringen wird, als wir „demselben gröstentheils noch gewesen sind. Herr S. „schüttelt den Kopf, tritt wie gezwungen vom Clariss. „Lessing zum III. Klotz über; bald hat ihn Riedel, bald „Boden de umbra poet. überzeugt. Allein was auch im„mer, ihm unbewußt in diesem seinem Kopfe vorgehen „mag, so viel können wir ihm versichern, daß der Lessin„gische Einfluß, den er nicht verläugnen kann, das schätzbar„ste Phänomenon (welche Pralerey!) in seiner Schrift „sey. Dieß auf eine Menge junger und alter Schrift„steller unsrer Zeit angewandt, haben wir hier eine Seite

„des

„des Laokoons angegeben, die man unsers Wissens noch „nicht genug erkannt hat, die man aber einmal erkennen „wird, wenn alle Klotzische und Murrische Plackereyen „(unterthäniger Diener!) längst vergessen sind. Dixi.“

Ich mußte herzlich über diese Recension des Herrn Dumpf, (für Lessingen ist sie zu schlecht) der die gelehrte Artickel in dieser Zeitung besorgt, lachen. Sie ist vielmehr ein Lob Hrn. Prof. Seybolds, meines werthen Freundes. Denn alles, was der Recensent wider ihn saget, sind die grösten Unwahrheiten. 1) Wie konnte Hr. Seybold, der geschmackvolle Freund der homerischen Muse, einen Commentar über die Stelle aus den Briefen, über die Merkwürdigkeiten der Litteratur, schreiben wollen, da er diese Stelle nur gleichsam im Vorbeygehen, (S. 8. Anm. g.) angeführet? 2) Wie konnte es die Absicht der seyboldischen Schrift seyn, den Rang der Ilias über die Odyssee zu behaupten, da dieser Punkt, als eine Nebensache, nur mit wenigem berühret ist? 3) Hat Herr Seybold gewiß nicht alles Gute, das Herr Dumpf seiner Schrift beyleget, dem Lessingischen Laokoon zu danken. Ich weis, daß er die vornehmsten seiner Anmerkungen bereits gemacht hatte, und

daß

daß seine Arbeit über die Hälfte fertig war, als er Hrn. Lessings Buch zur Hand bekam. Diese Kritik des Hrn. Dumpfs ist überhaupt so seicht, daß man sieht, daß er nicht über den ersten Bogen gelesen hat, und mancher ließt kaum so viel. (so elend sind viele unsrer jetzigen Kritiken in manchen Journalen!) Möchte doch mancher Journalist bedenken, daß andre Leute, die ohne Leidenschaften und Vorurtheile dergleichen Beurtheilungen, Recensionen, Kritiken, oder wie man das Ding nennen will, lesen, ihm wünschen, daß er seinen Verstand besser verwahret hätte, der sonst leicht, wie ein feiner, flüssiger Spiritus, verraucht, nach dem Ausspruche des wälschen Homers, der auch wirklich in der Erfindung den Tasso übertrift.

Senno, come un liquor sottile e molle,
Atto a esalar, se non si tien ben chiuso,
E si vedea raccolto in varie ampolle.
Altri in amar lo perde, altri in onori,
Altri in gemme, altri in opre di pittori,
Ed altri in altro, che più d'altro apprezze.
Di sofisti, e d'Astrologi raccolto,
E di Poeti ancor ve n'era molto.

Ariost; Orlando furioso.

Weil

Weil anjetzt meistentheils halbgelehrte Witzlinge, oder witzige Neider und mißgünstige Ignoranten sich für Kunstrichter aufwerfen, so hat man sich freylich nicht zu wundern, daß sie den Hauptendzweck der Kritik, nämlich die Vorzüge, und das Nützliche einer Schrift zu zeigen, aus den Augen setzen, und dafür nichts als höhnischen Tadel aus den Bemühungen andrer, so wie die Spinne Gift und Unrath aus Blumen, saugen. Dieses kann man wenigstens von der Hälfte unsrer Journalisten sagen. Ich wünsche ihnen den Sophronister, den Minerva dem Herkules (beym Pausan L. IX, p. 731) gab.

Werden nicht jetzt die größten Männer auf das ärgste von elenden Scriblern mißhandelt? Aber sie belachen die Anfälle dieser Erdflöhe des Parnaß, und fahren in ihren nützlichen Bemühungen fort. *)

So

*) Eines der neuesten Beyspiele ist Herr Kennicot, dessen grose Verdienste um die heilige Schrift in ganz Europa, ja sogar in China, bekannt sind. Diesen würdigen Mann beschreibt ein elender getaufter Jude in Paris, in seinen Lettres au Sieur *Kennicot*, Anglois &c, als den ärgsten gram-

So wie's der Adler macht, den plötzlich eine Natter,
Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.
Er kämpft mit Macht, und dringt
Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den Klauen,
Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer Ruh,
Wie sonst, der Sonne zu.

Kleist.

Glücklich ist der Schriftsteller, der sein nöthiges Auskommen, und niemand zu fürchten hat; der nicht durch Mangel gezwungen wird, flüchtige, unvollendete Werke schnell herauszugeben, und durch seine einem gewinnsüchtigen Buchhändler feilen Talente seinem Ruhme zu schaden, oder sich nach den Verderbnissen der Zeit zu richten.

Eben daher schätzte ich Hrn. **Klotz** sehr hoch, weil er selbst Genie hatte, und es an andern im höchsten Grade zu befördern suchte; ich ehrte ihn, als einen überaus nützlichen, und in der alten Litteratur unermüdeten Mann, aber ohne Enthusiasmus ehrte ich ihn. **Klotz** konnte es allemal mit

Herrn

grammatikalischen Ignoranten, als einen Grosprahler, Faullenzer, Geldschneider ꝛc. Göttingl. Anzeigen, 1772. S. 54.

Herrn Lessing in der alten Litteratur, und in der Kritik aufnehmen; aber das hätte ich mir nicht eingebildet, daß er auch ein Alterthümerkenner seyn wollte. Jedoch suchte er nützlich zu seyn, und sein Buch von den Gemmen ist zehnmal nützlicher für den deutschen Künstler, als Lessings Laokoon. Uebrigens war die Kenntniß der Antiken sein Steckenpferd, dieses wollte ihm Herr Lessing aus der Hand reisen, und selbst darauf reuten, und so entstunden die Briefe antiquarischen Inhalts. Ich wollte an der ganzen Streitigkeit keinen Antheil deswegen nehmen, weil ich sah, daß Herr Lessing zu sehr von sich eingenommen war, als daß er sich sollte belehren oder widersprechen lassen, und ich schrieb Herrn Klotzen, daß ich jederzeit, auch wenn er sich mit mir zerfallen sollte, sein Freund sey, und daß ich in diesem Punkte unveränderlich wäre, wer einmal meine Freundschaft habe, der habe sie auch ewig. Hrn. Lessing gab ich einen Auszug solcher Stellen der Klotzischen Briefe, aus denen er dessen Hochachtung gegen ihn ersehen konnte. Ich erhielt keine Antwort von Herrn Lessing, und sah deutlich, daß meine Anmerkungen zu seinem Laokoon, die ich als Kleinigkeiten

ohne

ohne alle Tadelsucht abfaßte, wirklich von ihm noch nicht günstig aufgenommen worden.

Necdum etiam caussae irarum, saeuique dolores
Exciderant animo: manet alta mente repostum
Iudicium Paridis, spretique iniuria libri:
Obiicitur magis, atque improuida pectora turbat
Laocoon.

VIRGIL.

Und folgendes Schreiben Hrn. Klotzens bestärkte mich völlig darinn.

XIII.

Den 16 Febr. 1770.

Nach so langer Zeit, mein theurer, werther Freund, muß ich doch auch an Sie schreiben. Daß es nicht eher geschehen, daran sind bloß viele Zerstreuungen, denen ich täglich ausgesetzt bin, schuld. Aber Seybold weiß, wie oft von Ihnen ich spreche, und ich selbst weiß es am besten, wie sehr ich Ihre Freundschaft schätze, und mit welcher Wollust ich Ihre Briefe, die ich alle erhalten, lese.

Nun werden Sie doch glauben, daß ich es gut mit Ihnen gemeint, da ich vor 3 Jahren Ihre Anmerkungen gegen Lessing nicht drucken ließ? Ich kannte den Mann: ich wußte, daß er keinen Wiederspruch vertragen kann: und ich wollte daher Sie einer Streitigkeit überheben, die ich für unvermeidlich hielt. In den Kaiserl. Ham-

burgischen Zeitungen, (die Lessing etablirt, und durch seine Spießgesellen iezt fortsetzen läßt, nachdem er nach Braunschweig gekommen) hat er Sie mit der Mine abgewiesen, die er oft annimmt. Denn Sie müssen wissen, daß er es für eine Ehre hält, wenn er mit jemanden zankt, und er hat im Ernste gegen jemand gesagt, er wisse nicht, was ich wolle, daß ich über ihn klage; er habe mir ja Attention genug bezeugt, da er unter allen seinen Feinden mir am weitläuftigsten geantwortet. O des Pedanten! und abermahl des Pedanten!

Damahls konnte Ihnen meine Aufführung wunderlich vorkommen, aber nun sehen Sie gewiß ein, daß ich als Ihr Freund gehandelt habe, der es gut mit Ihnen gemeint.

An Herrn Greiffen, den Sie mir empfohlen, habe ich einen braven Mann kennen gelernt. Schicken Sie mir mehr solche Schwaben und der Nahme der Nation wird ehrsam werden.

Mein Verleger hatte Ordre, mein Buch von den Gemmen Ihnen zu senden; aber er hat es unterlassen, ohne daß ich davon Nutzen gehabt. Nun sollen Sie von mir selbst die zweyte Edition haben, die auf den Sommer erscheint.

Es ist mir recht lieb, daß der Herelische Zank ein Ende hat; es kam nichts als Persöhnlichkeiten und anzügliche Satyren heraus.

Leben

Leben Sie wohl, und rechnen Sie nicht aus der Kürze und Sparsamkeit meiner Briefe auf die Kälte oder Kürze meiner Freundschaft, Hochachtung und Liebe. Diese Empfindungen gegen Sie sind tief in mein Herz gepräget, und werden hieraus nicht so leicht vertilget werden können, als etwann neidische und boßhaftige Leute glauben und wünschen. Ich umarme Sie in Gedanken und bin mit dem besten Herzen

Ihr Freund, Diener und Verehrer
Klotz.

Wie verschieden kann doch oft ein schöner Geist handeln und schreiben! Auch sogar die allgemeine Höflichkeit verletzte Herr **Lessing**, dem doch meine Hochachtung für sein dichterisches Genie so sehr bekannt ist, da er von meinen gewiß **treffenden** Anmerkungen eine weitläuftige, etliche Blätter starke Recension in die **berlinische** allgemeine Bibliothek einrücken ließ. *)

 Und

*) Sie ist mehr gegen den sel. Klotz, als gegen mich gerichtet. Man warf mir vor, daß ich es mit Hrn. Klotzen hielt, und ihn meinen werthesten Freund hieß; und was that ich hierauf? Zu zeigen, wie verächtlich mir der Tadel und die Sophisterey solcher Leute sey, eignete ich sogleich Hrn. Klotzen

Und dennoch würde ich noch nicht ein Wort, seine Streitigkeit mit Herrn **Klotzen** betreffend, geschrieben haben, wenn nicht Herr **Hausen** den Charakter und die Vorzüge meines Freundes so hämisch geschildert hätte. Iacta est alea.

Man muß den berühmten Dichter **Lessing**, den Verfasser der **Miß Sara**, der **Minna**, der **Galotti**, vom antiquarischen Herrn Bibliothekar **Lessing** trennen. Denn mit diesem letztern habe ich jetzt zu sprechen. Unwissende oder parteyische Leute lassen sich gerne von Namen blenden, und daher habe ich dieses ein für allemal erinnern wollen.

So, wie Herr **Lessing** Meinungen behauptet, so getraue ich mir auch die unwahrscheinlichsten Muthmassungen zu statuiren, und lange hartnäckig zu behaupten, endlich zu sagen: **Ich nehme sie gänzlich zurück**; wie er es mit seinem borghesischen Fechter machte, (antiquar. Briefe, 2ter Th. S. 38.) da ich ihm die entscheidende Stelle **Diodors** L. 15, cap. 32 (lange noch vor dem göttin-

Klotzen meine Nachrichten von verschiedenen Gelehrten Englands und Italiens zu.

göttingischen Recensenten) S. 12 meiner Anmerk. entgegen setzte. Aber leider! durch so unnütze Behauptungen nähret man gelehrte Zänkereyen, über welche der Kluge lachet, weil sie zu nichts nützen. So getraue ich mir z. E. zu behaupten, daß der gröste deutsche Dichter zu Luthers Zeiten Homer, Virgil und Ovid übertroffen habe.

Unser ehrlicher Hanns Sachs (arrigite aures, Pamphili!) der, wie erst kürzlich ein groser Geist es wiederholte, *) viel mehr Natur geschildert hat, als die grosen Abschreiber der griechischen und lateinischen Dichter, die seinen Namen ungern mit dem ihrigen würden nennen lassen, dessen Schwänke vor den französischen Contes und vielen unsrer Erzählungen den wesentlichen Vorzug haben, daß sie belustigen, ohne die guten Sitten zu verletzen; unser ehrlicher Hanns Sachs, sage ich, verfertigte einen solchen Schwank, oder Erzählung, zu einem Holzschnitte aus Dürers Schule, den Wolfgang Resch, Formschneider in Nürnberg, im J. 1534 nebst den Versen Hanns Sachsens, auf Pergament ge-

 malt

*) Herrn Kästners vermischte Schriften, zweyter Theil, S. 160.

malt verkaufte. Die Figur stellet den Neid vor, und ist mit so viel charakteristischen Zügen (nicht mit den gewöhnlichen Schlangenhaaren) gezeichnet, daß **Michelangelo** oder **Spagnolet** nicht gräßlicher denselben hätten abbilden können, und die darunter stehenden Verse haben Züge, die **Dante** oder **Shakespear** nicht malerischer und schaudernder würde entworfen haben. Ehre genug für einen **nürnbergischen** Schuster! Ehre genug, daß ein **Dürer** Zeichnungen zu seinen Gedichten, und er Verse zu **Dürers** Zeichnungen und Holzschnitten machte! *)

Wir

*) Z. B. der seltene Holzschnitt von Dürern, $6\frac{1}{4}$ Zoll hoch, $14\frac{3}{4}$ breit, den Hans Güldenmund ein Formschneider, im J. 1526 herausgab, (ob gleich weder Name noch Zeichen darauf stehet) mit verschiedenen Figuren, so den Wucher, Gleisnerey, Tyranney, den gemeinen Mann, Vernunft, Gerechtigkeit, und das Wort Gottes vorstellen, ist mit rührenden Versen Hanns Sachsens begleitet, welche diese Figuren redend einführen, und die so gut verdienen mit andern Dichtern verglichen zu werden, als mit Andreas Scultetus Gedichten von Herrn Lessing geschehen ist. Der

Künst-

Wir wollen doch dieses Gedicht vom Neide, eine Schilderung manches Kritikasters, näher un-

 tersu-

Künstler macht hier dem Dichter, und dieser macht Dürern Ehre. Beyde Holzschnitte befinden sich in der so zahlreichen Sammlung Dürerischer Kunststücke, Num. 309 und 310, des vortreflichen von Praunischen Musei, dessen würdiger Besitzer es noch immer mit neuen Schätzen der Kunst zu vermehren sucht, und erst kürzlich mit zweyen der schönsten Gemälde von Dürer und Rubens bereichert hat. Die Verse sind nach damaligen Zeiten körnicht, und die Figuren redend. Die Gleißnerey liegt in einer Mönchskutte auf der Erde, (im J. 1526 gewiß eine edle Verwegenheit) und der arme gemeine Esel, welchen Wucher schindet, und ein geharnischter Mann reutet, schlägt hinten aus, da ihm indessen die Vernunft etwas Haberstroh vorhält. Die weinende Gerechtigkeit sitzt im Stocke eingekerkert. Zur Seite steht das Wort Gottes meisterhaft gezeichnet, in einer Stellung, die ein Giulio Romano nicht edler hätte entwerfen können. Alle Figuren haben Flügel, recht nach Art der etruscischen Werke, und Dürer muß vielleicht in Italien, wo er zweymal war, dergleichen Bilder der ältesten etruscischen Denkmaale

tersuchen. Nur dieses muß ich noch berühren, daß das Bild des Neides sehr idealisch auch im Holz-

maale gesehen haben; denn man weis, daß die Etrurier ihre Gottheiten und Genii geflügelt vorstellten. Dürer kam zwar niemals nach Rom, wie Hr. Schöber in dessen Leben irrig S. 24 erzählet; aber er war doch zweymal in Venedig. Fast sollte ich glauben, Dürer habe diese Worte Homers im Sinne gehabt, und aus dem Homer, und nach dem Homer gemalt, als er die geharnischte Figur, so den Tyrannen vorstellt, zeichnete.

Κνημῖδας μὲν πρῶτα περὶ κνήμησιν ἔθηκε
Καλὰς, ἀργυρέοισιν ἐπισφυρίοις ἀραρύιας.
Δεύτερον αὖ, θώρηκα περὶ στήθεσσιν ἔδυνεν.
Ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόη-
λον,
Χάλκεον.
Κρατὶ δ' ἐπ' ἰφθίμῳ κυνέην εὔτυκτον ἔθηκεν,
Ἵππουριν, δεινὸν δὲ λόφος καθύπερθεν ἔνευεν.
Εἵλετο δ' ἄλκιμον ἔγχος, ὅ οἱ παλάμηφιν
ἀρήρει.

Ιλ. Γ. 330.

Holzschnitte, ausgedrucket worden. Die scheußliche geflügelte weibliche Figur ist blind, und naget

Wenigstens wäre es doch möglich, daß ihm sein Gönner, Pirkheimer, oder sein Freund, der ältere Camerarius, diese Verse verdeutschet haben. „Der göttliche Paris,“ sagt Homer, „der Gemahl der schönen Helena, zog erstlich schöne „Beinstiefeln an, die durch silberne Ringe befestiget waren. Sodann bedeckte er seine Brust „mit dem Harnisch, und hieng ein mit silbernen „Platten beschlagenes Schwert um seine Schultern. Auf sein tapferes Haupt setzte er den künstlich ausgearbeiteten Helm, welcher mit einem „Busche von Pferdehaaren ausgeschmücket war, „der fürchterlich darüber hinabhieng; sodann ergrief er die starke Lanze, und hielt sie fest in der „Faust.“ Da nun ein Nachahmer, der sich etwas zutrauet, wie Herr Lessing in seinem Laokoon, S. 56, mit Recht erinnert, selten nachahmet, ohne verschönern zu wollen, so band sich auch hier Dürer (wenigstens setze ich dieses voraus) nicht an Homers Schilderung, sondern er verschönerte und vermehrte sie. Er gürtete seinem Ritter das Schwert nicht um die Schultern wie Homer, sondern um die Lenden; er vermehrte die

get sich die Hand, daß das Blut herab läuft, so gräßlich, wie Dante (Inferno, Canto 33) den

die Stiefelrüstung seines Ritters mit Sporen und Steigbügeln, an welche zu Homers Zeiten gar nicht gedacht wurde.

Nun wollen wir auch, im Ernste, hören, wie der damalige deutsche Homer diese dürerische Figuren redend einführet. Hier sind ein paar Proben davon.

Tirannischer Gewalt.

Esel du bist dazu geborn
Das du solt bawen weytz vnd korn
Vnd du doch essen distel dorn,
Darumb gehe hyn ohn alles morn.
Wilt nicht mit Lieb, so must mit Zorn.
Wann ich sitz gwaltig auf dir forn
Vnd schlag dich dapffer vmb die orn
Stupff dich dazu mit scharpffen sporn.
Du bist mein eygen vnd geschworn,
Du must tantzen nach meinem horn
Der vernunfft rath ist gar verlorn ꝛc.

Finantzischer wucher.

O Esel schon selb deiner Heyd
Das ich dich in das Fleysch nit schneyt:
Ich schyndt vnd schab zu beyder seyt ꝛc. ꝛc.

Der

den an seinen Fingern nagenden Ugolino beschrieb, Michelangelo ihn zeichnete, (s. Füeßli Künstlerlex.

Der arm gemein Esel.

Keyn ärmer thier auff erd man find
Des haberstros man mir kaum gynt.
Es sitzen auff mir zwey böse kind
Das foder schlecht mich vmb den grint,
Sein scharpffe sporen ich. entpfint
Der hinder mich lebendig schint
Das Blut täglich von mir rint ꝛc.

Welcher Nachdruck, welche körnichte Schilderung, welche Häufung von Ideen, welche Lebhaftigkeit im Ausdruck! Ich getraue mir bey jeder Zeile ein Beyspiel aus irgend einem alten oder neuen guten Dichter zu finden. Folgende Worte haben gewiß eine edle, rührende Einfalt, welche zwanzig unsrer neumodischen schvvülstig-taendelnden, lyrisch-hüpfenden Dichter zu erreichen nicht im Stande sind; und aus dem Schlusse wird man Hanns Sachsen als den Verfasser des Kirchengesanges errathen können, aus dem Gellert in der Vorrede zu seinen geistlichen Oden eine der rührendsten Stellen anpreiset.

Natürliche gerechtigkeyt.

Ach Esel ich erbarm mich dein — —
Jetz muß ich selbst gefangen sein

Von

ler. S. 356) Pierino da Vinci in Erz goß, (Vasari P. 3, vol. 1. p. 419) und Gersten-
berg

Von wucher tyranney vnrein
Ir hertz ist verhert wie ein stein
In darff gar nymand reden eyn
Dein vnd mein ellend ich beweyn
Darumb so klag es Gott allein
Der kan aus not dir helffen sein ꝛc.

Das Wort Gottes.

Esel, dich hat vernunft verplent
Das du dein gwalt wilt widerstent
Den Gott zu straff deiner sünd hat gesent.
Darumb so sey nit wider spent
Drag dein selb creutz in dem ellend
Vnd bleyb geduldig bis ins end:
Wer vberwind der wirt gekrönt
Halt du Gott still biß ehr dir wend
Wucher tyrannisch regiment
Laß im die rach in seiner hend
Die rach ist sein die schrift bekent
Die gweltig ehr mit krafft zutrent.
Pharao stürtzt ehr in meeres grund
König Eglon wurd tödtlichen wund
König Achas bluet leckten die hund
Da Israhel jr yeder schund
Also noch heut zu dieser stund

Erreth

berg (S. 63) in seinem Trauerspiele, das vor Geistern, nicht vor Körpern, aufgeführt zu werden verdient, unnachahmlich schilderte.

Das feindtselig Laster, der heymlich Neid, mit seinen zwelff aygenschafften.

Eins nachts ich lag und mir gedacht *)
Von wann doch kem so vil zwitracht

Bey

Erreth Gott sein volk auß dem schlund
Der tyrannen wie grausams thunt
Auch von des wuchers schwinden fund
Macht Gott sein armes volk gesundt
Als auch der gleyßnerey geschwund
Bald sie Gott rüret durch sein mund
Gott helt getreulich seinen bund 2c.

In diesem ganzen Gedichte ist ein körnichter Ausdruck, der dem besten Dichter nicht allezeit eigen ist. Kenner werden Schönheiten finden, wo Unwissende blos nach dem äuserlichen urtheilen.

*) Wer sieht hier nicht, daß Hanns Sachs den Virgil nachgeahmt habe, (nachahmen muß ein Poet) denn er konnte ihn damals schon geschrieben deutsch haben, oder wohl gar selbst lesen.

Tempus erat, quo prima quies mortalibus aegris
Incipit, & dono diuum gratissima serpit. &c.

Aen. L. 2, u. 268

Bey Fürsten vnd bey grossen Herren
In allen landen nach und ferren
Des gleich bey den gemeynen man
Als ich der vrsach lang nachsan
Zu letz in den gedanken tieff
Ich also senfftigklich entschlieff
Da erschyn ein feindtselig bild *)
Mir, gleich eim alten weyb, ganz wild. **)
Het grab ***) har, auff sein haubt ****) zwey horen,
Sein augen im verplendet woren,
Het flügel als ein Fledermauß
Sein leyb gantz nacket war durchauß

Gerun=

*) So, wie oft die Kritik unsrer Journalisten aussieht.

**) Dieß ist noch viel kürzer, als der Ausdruck Horazens:

Depygis, nasuta, breui latere, ac pede longo est.

***) grab, an statt grau. Welche witzige Anspielung auf das Grab, dem wir uns mit grauen Haaren nähern! Das heißt Schönheiten aufsuchen!

****) Wieder ein neuer Beweis, daß Haubt von Haube herkomme. Hanns Sachs schrieb besser deutsch, als zehn unsrer neuen empfindsamen, zephyrisch gaukelnden Reimer, oder als hundert so genannte

Gelehr=

Gerunzelt, mager, dürr und gelb, *)
Sein lincke Hand fraß es im selb

Darvon

Gelehrte, ob er gleich in keiner einzigen deutschen Gesellschaft (außer der Meistersingerzunft) aufgenommen war. Und doch wird keinem Dichter die Ehre wiederfahren, die Hanns Sachsen wiederfuhr, daß seine Gedichte so gar in einem Systemate Iuris Publici stehen. Denn Limnäus hat sein langes Gedicht, von denen in Deutschland gehaltenen Turnieren, als classisch, dem fünften Capitel des sechsten Buches seines Iuris Publici einverleibet, und es elegantissimos *Norici Vatis* metricos lusus genannt.

*) Sollte wohl Hanns Sachs gar den Motanabbi gekannt haben? Dieser arabische Gongora druckt sich in seinem sechsten Gedichte (Reiske, S. 19 und 28) malerisch aus: Die Auszehrung würde mein Fleisch nicht fressen, sie würde meine Gebeine nicht zermalmen, und im neunten singt er: Meine grauen Haare, meine dürftige niedergeschlagene Figur, meine entsetzliche Hagerkeit, sind mir Zeugen ꝛc. ꝛc. Ich wollte gerne diese schönen Stellen arabisch abschreiben und hieher setzen; allein ich muß es wegen

Darvon das Blut kam abgeloffen,
Sein rechte Hand het es frey offen
Auf seinr rechten prust saß ein spinnen,
Auß der lincken ward ayter rinnen *)
Mit dem rechten fuß thet es stossen
Von im ein trew **) zusam geschlossen,

Stund

gen hundert Ursachen unterlassen, davon ich nur die erste anführen will, weil keine arabische Lettern in unsern Fränkischen Druckereyen sind. Weil es aber eine Schande für einen Deutschen wäre, wenn er nicht viele Stellen auf einmal citiren könnte, so will ich noch ein arabisches Beyspiel anführen, das Hanns Sachs oder Dürer unstrittig (d. i. weil ich es so haben will) müssen gelesen oder gehöret haben.

Die Rippen ragen ihm hervor, und die Gedärme kleben zusammen,

sagt Taabbata Scharran, oder Chalf Elahmar in Hrn. Michaelis arab. Crestomathie, S. 71. Und zum Glück für mich sagt er es auch deutsch in der Vorrede zu Erpenii arab. Grammatik, S. XCI. Denn ich bin froh, wenn ich nur den Koran lesen kann.

*) pus atque uenenum. HORAT.

**) Zwo in einander geschlagene Hände, als das Zeichen der Redlichkeit und Treue. En! dextram fidemque!

Stund mit dem linckn auf einer schlangen, *)
Die jm sein Schenkel het vmfangen,
Vnd es heckt mit wůtigem Zoren.
Hinder dem Bild lag new geboren
Ein herb vergiffter Scorpion.
Ich erschrack, doch ein Hertz gewon
Vnd sprach, wer bist, es antwort, ich
Bin das, nach dem du fleyssigklich
Geforschet hast auff dise nacht
Das auff erd macht so viel Zwitracht
In geystlich, weltlich regimenten
In hohen vnd in nidern stenden.

Man halte jetzt die Beschreibung Ovids dagegen. Sachs ist gewiß eben so malerisch.

Videt intus edentem
Vipereas carnes, uitiorum alimenta suorum,
Inuidiam: uisaque oculos auertit; at illa

*) Der chinesische Dichter (es kommt ja auf ein paar Sprachen mehr oder weniger im Citiren nicht an) sagt von einem neidischen Geitzhalse:

Ach! wie viele Leute verbergen in diesen Tagen unter menschlicher Gestalt
Ein Herz, so voll Gifts ist, wie die Schlangen!
Aber der Wasserrabe ist schwarz, wenn er den Schnee abschüttelt, der ihn bedeckte.

Haoh Kjöh Tschwen, S. 543. 544.

Surgit humo pigra, semesarumque relinquit
Corpora serpentum, passuque incedit inerti.
Pallor in ore sedet: macies in corpore toto:
Nusquam recta acies: liuent rubigine dentes:
Pectora felle uirent: lingua est suffusa ueneno.
Risus abest; nisi quem uisi mouere dolores.
Nec fruitur somno, uigilacibus excita curis:
Sed uidet ingratos, intabescitque uidendo,
Successus hominum: carpitque et carpitur unà,
Suppliciumque suum est.

Metam. *L. II*, 768.

Wenn Hanns Sachs zu Ovids Zeiten gelebt hätte, was für ein Dichter würde er nicht geworden seyn, und wie weit hätte er Ovid hinter sich gelassen, den er gar wohl kannte, wir wir so gleich hören werden!

Ich sprach, wie heyst, du mich bescheyd:
Es sprach, ich bin der heymlich neyd
Vom teuffel ich geboren wardt,
Darnach das Bildt mir all sein art
Durch die zwelff aygenschaft erklert
Wie jr sie hernach hören werdt.

Nachdem der Dichter das Bild völlig nach dessen zwölf Eigenschaften durchgegangen, folget dieser Beschluß.

Auß dem ein weyser merck hie wol
Das er sich fleyssig hûten sol
Vor dem heymlich verfluchten neyd,
Weyl er bringt heymlich hertzenleyd,
Vnd ist so gantz teuffelischer art
Helt allem guten widerpart
Vnd alles argen ist ein gsel
Des ist der neyd ein rechte hell,
Ein finster hauß vol trawrigkeyt
Von dem Ouidius vns seyt. *)

Welche Abbildung des Neides in seinem ganzen Umfange! unter verschiedenen Situationen! Muß nicht jeder fühlende Rechtschaffene, begeistert, bey Erblickung eines neidischen Ungeheuers, eines Verfolgers eines ehrlichen Mannes, ausrufen: Verflucht sey jeder rechthaberische, unversöhnlich beharrende Neidische! — Noch nach dem Tode müsse einem solchen Ungeheuer ein Teufel um den andern etwas vorsophistisiren, ein dutzend Furien immer dazwischen schreyen, da indessen tausend Sophisten, Ignoranten rc. und andere dergleichen Insecten, ihn mit Widersprüchen viele Jahrhunderte hindurch ängstigen — und endlich auf einmal stille schweigen. — — Wenn er nun glaubt, daß er

*) sagt.

jetzt Recht behalte, etwas Ruhe habe, müsse die sämtliche Schaar der Plagegeister, nach einer langen Pause, unter dem brüllenden Hohngelächter der ganzen Hölle ihn zähnbleckend auszischen, und dieses Spiel billionenmal wiederhohlen!

Der einsichtsvolle Leser wird mir diese langen Stellen zu gute halten, wenn er weis, daß über die häßlichen Furien zuerst der Streit zwischen Hrn. Klotzen und Lessingen angieng. Herr Lessing sagte (Laok. S. 16) Ich darf behaupten, daß die Alten nie eine Furie gebildet haben. Er schrieb dieses dem Banier, Memoires de l'Academie des Inscr. T. 5, p. 48 nach. *) Aber was sagt er denn zur Stelle des Cicero, die ich (Anmerk. S. 13) dagegen anführte, und dazu, daß Plutarch, im Leben des Dion, schreibt, das Gespenst, so dem Dion erschienen seyn soll, erschien als ein Weib von ungeheurer Leibesgrösse, und war der Tracht, Gesichtsbildung und seltsamen Geberden wegen, einer Furie ähnlich? Dieß geschah im J. 348 vor Christi Geburt, und da 121 Jahre vorher Aeschylus funf-

zig

*) wie er es selbst gesteht; antiq. Briefe, 1 Th. S. 47.

zig Furien auf das Theater brachte, als man in Athen sein Trauerspiel die Eumeniden aufführte, so war ganz gewiß den Atheniensern ihre Figur nicht fremde, nur die Anzahl war so schrecklich, ὥστε τὰ νήπια ἐκψύξαι, (wie der Verfasser des Lebens Aeschyli sagt) τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι, daß Kinder vor Schrecken starben, und Schwangere unzeitig gebahren. *) Ich glaube, daß in den

*) Eben so unnütz ist die Meinung Hrn. Lessings von der Gestalt des Todes; es läuft, wie schon viele erinnert haben, die ganze Untersuchung auf Sophisterey hinaus, und das heiße ich nicht nützlich, sondern chicanirend gelehrt seyn. Will er Pausan lehren, wie er sich griechisch ausdrücken soll? Was nützen solche schwankende Untersuchungen dem Kenner so wohl der Litteratur, als der Antike? Nichts. Und den, der sie kennen lernen will, halten solche Kleinigkeiten, und pedantische Zänkereyen ab. So könnte man auch eine Untersuchung schreiben, wie die Alten die Perücken gebildet haben, — könnte sagen, τημελεῖν heiße nicht Haare ordnen, sondern Haare backen, und Otho's Perücke auf Münzen und Gemmen, sey keine Perücke, sondern eine Larve der Haare des Hinter hauptss,

ältesten Zeiten der Etruscer die Abbildung der Furien nicht so gräßlich war, als bey den Griechen,

haupts, und diese Haare stellten keine Perücke vor. Was die Herren Heyne und Zeibich schon bereits gegen Herrn Lessing erinnert, ist bekannt. Uebrigens muß ich hier noch anmerken, daß die eine Urne von Marmor mit den Todtengerippen nicht in der Villa Medicis, sondern Mattei sey. Denn es ist ein Druckfehler, von denen Winkelmanns Versuch der Allegorie wimmelt. Von den Statuen und halberhobenen Werken der Villa Mattei hat Anaduzzi in Rom ein Kupferwerk erst vor etlichen Wochen herausgegeben. Es würde aber auch aus diesen Urnen allein nicht viel Beweis hergenommen werden können, wie Herr Zeibich schon gezeiget hat. Eben, da ich dieses schreibe, habe ich eine (wie sie Hr. Lessing nennt) Todtenlarve mit einer Binde um den Kopf in einem Carneol des Prauníschen Musei einwärts geschnitten vor mir, mit der Umschrift: ΓΝΩΘΙ CEAVTON. Dieses ist doch kein gnostischer Stein, wie der beym Gori seyn soll; (Inscr. etr. I. p. 455) und auch kein völliges Skelet nicht, nudis ossibus cohaerens; blos die Rippen sieht man. Die Gemme

chen, daher sie Passeri, der größte Kenner der etruscischen Alterthümer, weibliche Genien (Ge-

me ist gewiß alt, und ich habe Hrn. Lippert davon einen Abdruck geschickt. Aber der Irrthum Gori, der den von Hrn. Lessing (Untersuchung ꝛc. S. 71) angeführten Stein für eine Erfindung der Gnostiker hielt, wegen der griechisch scheinenden Schrift ohne Verstand, kann leicht gezeigt werden. Man findet mehrere Beyspiele, daß lange nachher andre Züge, Charaktere, oder auch schlechte Figuren auf die schönsten Steine gegraben worden. Z. B. der schöne ägyptische Carneol im Cabinet de la Bibliotheque de Sainte Genevieve, Tab. 29, num. 9 et 10 hat eine spätere lat. Aufschrift auf der andern Seite; im hiesigen vortreflichen v. Praunischen Kunstcabinet ist ein Hyacinth mit hebr. Buchstaben unter der Figur; der sogenannte Ptolemäus Philopator auf einem Sardonych des Königs von Frankreich, beym Mariette (Pierr. grav. T. II, P. 2. n. 87) hat Figuren aus der Zeit der Unwissenheit, so wie auch Winkelmann zu Ende seiner Abhandlung, von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, eine vortrefliche Gemme des florentinischen Musei, die einen Krieger vorstellet, und auch von einer viel

nias) nennet. *) Und vielleicht hatten sie gar keinen Namen. Die Etrurier bildeten ohnehin ihre

spätern Hand mit allerhand Buchstaben verunzieret worden, abbilden ließ. Gori hatte sie nicht nur fehlerhaft abzeichnen lassen, sondern auch für eine Sculptur aus den Zeiten der Gnostiker erkläret. Man weis, daß Gori in Kenntniß der Gemmen und der etruscischen Alterthümer gar nicht tactfest war, wie solches Buonaroti oft angezeiget hat in seinen Animadu. in *Mus. Flor.* In Orpheus Hymnen habe ich nichts hieher gehöriges finden können. Die Veränderungen der Vorstellung des Eingangs abgeschiedener Seelen in das Elysium (*Virgil.* Aen. L. VI. 640 seq.) richteten sich nach den Meinungen der damaligen Weltweisen; und so veränderlich diese waren, so veränderlich

*) Quapropter uulgari quodam uocabulo, praesertim cum alatae appareant, *Genias* apellaui. Si reputemus, illorum officium fuisse uersatum circa mortuorum animas in suas sedes deducendas, recte intelligemus, aequa ratione fuisse additas, et truculentis, et pacatis Historiis. *Ioh. Bapt. Passerii* in *Thomae Dempsteri* Libros de Etruria regali Paralipomena. Luccae, 1767. fol. p. 93.

ihre Gottheiten sehr veränderlich ab, zumal ihre Familiengötzen oder Laren. Z. E. in Buonaroti Explic.

derlich waren auch die ältesten Künstler in ihren Abbildungen; zumal bey den Etruriern. So pflegten sie die Urnen und Grabsteine der Frauensleute mit Abbildungen von Pfauen, so wie der Mannspersonen mit Adlern, zu zieren, und thörichter weise entweder Junones oder Joves aus ihnen zu machen. (*Passeri* uett. lucern. L. 3. et de Etruscorum Architectura, p. 124.) Der älteste Gebrauch war, an Begräbnissen und Urnen eine Thüre den andern Figuren beyzufügen. Diese Thüre bildete den Eintritt in das Reich der Schatten ab, und Mercur ist dabey öfters abgebildet, weil dieses sein Amt mit war, als ταμίας ψυχῶν die Seelen dahin zu führen. Dieses sieht man auf den etruscischen Malereyen in den Gräbern der alten Stadt Tarquinium, (Cività Turchino) bey Corneto, so Winkelmann in seinen Anmerk. zur Geschichte der Kunst des Alterth. S. 25 kurz beschrieb. Aber er wußte nicht, daß in den philosophischen Transactionen, für das Jahr 1763. Vol. 43, p. 127 nicht allein eine Nachricht davon, von Joseph Wilcox Esq. sondern auch drey Kupfertafeln mit einigen dieser Figuren anzutref

Explic. ad *Dempsteri* Etrur. Tab. 34 ist ein solcher Lar männlich, und Tab. 84. weiblich vorgestellt. Einige hielten zwo geflügelte und aufgeschürzte Figuren für Furien; (Diss. *Bonarr*. p. 110.) Passeri aber hält sie für Laren; aber mit der

zutreffen. *) Auf der ersten ist eine solche Ankunft eines Verstorbenen ins Elysium zu sehen. Zween Genii ziehen an einer Deichsel einen Wagen mit zwey Rädern, worauf eine Urne stehet. Neben derselben gehen zu jeder Seite eine Genie mit Fackeln ohne Flügel, hinter diesen ist eine Figur, vielleicht Tages (*Cic*. de Diuin. L. 2. c. 23) geflügelt, und auf einen Stab gelehnt. Ganz vorne an der Procession ist Merkur mit seinem gubernaculo vor der Thüre zur Wohnung der abgeschiedenen Seelen. Die Kleidung der ersten und letzten Figur, nämlich des Merkurs und des Tages, sind nach Art der Schifleute aufgeschürzet. Ich habe oben eine Stelle aus dem Grafen Passeri angeführet, die sehr merkwürdig ist. Auf der zweyten Kupfertafel sieht man wieder viele Genien hintereinander; an der Spitze ist Merkur, mit seinem gewöhnlichen Caduceo.

*) Im Gentleman's Magazine, 1764, p. 475, 476 sind diese 3 Kupfertafeln klein copiret zu sehen.

der einem jeden Alterthumsforscher so nöthigen Bescheidenheit. Fateor tamen, (schreibt er, Paralip. ad *Dempst*. p. 6. et 139) in maxima nos obscuritate uersari, quum antiquorum mentem circa res funebres, atque animarum statum post mortem indagamus. Sunt enim apud scriptores ueteres ambigua quaedam indicia, et fugacia lumina, quae nos in suspicionem adducunt, habuisse illos secreta quaedam Numina, quae mortis potestatem haberent, animarumque deducendarum, inter quae unum *Mercurium* palam agnoscimus. Putauisse praeterea, uim animarum expiandarum penes aliquas subterraneas potestates exstitisse, quarum nomina cum fabulis suis lux euangelica dissipauit. — — Hinc admistae sunt intermediae quaedam sedes, in quibus piorum animae reliqua humanitatis contagia uentilationibus quibusdam paullatim depellerent et purgarent: ut *Virgilius* Aen. VI. scriptum reliquit:

Ergo exercentur poenis, ueterumque malorum
Supplicia expendunt, aliae penduntur inanes

Suspen-

Suspensae aduentos, aliis sub gurgite uasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.

So sieht man auf einem schönen Topase des **Praunischen** Musei*) einen geflügelten Genium, der aus einer Flamme hervor kommt, und die Hände nach einem über ihm flügenden Schmetterling ausstreckt. Es ist ein merkwürdiger Stein, so wohl wegen der Kunst, als auch wegen der darauf abgebildeten Reinigung der Seele durch Feuer.**) Auf einer kleinen Begräbnißurne in der Villa **Mattei** ist Cupido mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.***) Die eine Figur auf einem **etruscischen** Gefäse in der Samm-

*) **Herr Lippert** hat sehr viele Abdrücke von den merkwürdigsten Steinen dieser Kunstsammlung zu Pasten abgeformet.

) Dergleichen Purgatorium statuirte **Plato. *Euseb.* praep. euang. Lib. I. S. *Buddei* diss de καθάρσει pythagorico - platonica in dessen Analectis hist. philosophicae.

***) **Winkelmanns** Allegorie, S. 78. Conf. Descript. des Pierres grav. du Bar. de *Stosch*, S. 156, 157, Num. 886-892.

Sammlung des Herrn Hamilton, *) hat auf dem Rücken einen Reisehut, mit einem Riemen über die Brust befestigt, und flieht mit Abscheu vor einer weiblichen Figur mit Flügeln von einem widrigen Anblicke, welche mit starkem Schritte auf jene zueilet, und sie ergreifen will. Wenn die erste Figur **Orest** ist, wie er eben von dem Orakel herkommt, das er wegen seiner Befreyung von den Furien befragt hat, so kann man diese letztere mit Grunde für die Ancharia, oder die Furie, halten, und ich wüßte nicht, was Herr Lessing dagegen einwenden wollte, wenn es ihm nicht darum zu thun ist, daß er, indem er auch schon sein Unrecht erkennet, sich dennoch gegen alle Beweise verhärte, und sage, sie widersprächen den Worten, aber nicht dem Geiste seiner Assertion. Sed manum de tabula.

Ich will noch ein paar Worte zur Vertheidigung des sel. Herrn Klotz gegen Hrn. Lessing beyfügen. Klotz warf ihn mit einer Erbse, und wird

*) Collection of *Etruscian*, *Greek* and *Roman* Antiquities from the Cabinet of the Hon. *William Hamilton* &c. Naples, 1766. fol. Tab. 4. 5. 6.

wird dagegen von ihm mit einem ganzen Steinhaufen überladen. Etliche Stellen, wo einige Kleinigkeiten im Laokoon getadelt wurden, brachten Hrn. Lessing so auf, daß er 57 Briefe antiquarischen Inhalts, und noch eine Untersuchung, wie die Alten den Tod gebildet, gegen Herrn Klotz drucken ließ. Fast auf jeder Seite werden Herrn Klotzen alle Kleinigkeiten hoch aufgemutzet, seine Gelehrsamkeit wird heruntergesetzt, und kurz, Herr Klotz wird als der elendeste Scribent dargestellt, der auf allen Seiten nichts als Fehler und Plagia habe zu Schulden kommen lassen. Aber was liegt dem Künstler, dem Liebhaber, dem Kenner, daran, ob das gute, was Herr Klotz über die geschnittenen Steine sagte, von ihm, oder aus andern sey? *) Welche ungegründete Vorwürfe macht ihm

*) Fehler kann man in jedem Buche leicht finden, und wenn man Hrn. Lessings Schriften so durchgienge, wie er Hrn. Klotzens Werkchen von den Gemmen, so könnte man ihm ja auch überall Blößsen zeigen. Aber wer wird so spinnenmäßig kritisiren wollen, und Gift aus Blumen saugen? Und wie elend wäre die Zeit angewandt, einem andern den Splitter in seinem Auge zu zeigen, und seinen eigenen Balken mit Sophisterey zu bedecken?

ihm Hr. Lessing nicht, da er schreibt: „Wer ist „der Herr Klotz, der sich aufwirft, über einen „Klopstock, und Moses, und Rammler, und Ger„stenberg Gericht zu halten? — Es ist Herr „Klotz, der Geheimderath. — Sehr wohl; da„mit muß sich die Schildwache in einer preußischen „Vestung begnügen; aber auch der Leser?" Wie pöbelhaft! Wer hat sich jemals weniger aus dem äuserlichen Ansehen gemacht, wer hat jemals weniger Titel geachtet, als mein verewigter Freund? Daß er seinen Namen auf seine deutsche Bibliothek, und Acta litteraria gesetzet, rührte nicht aus einer niedrigen Titelsucht, die ihm Herr Lessing so hämisch andichtet, sondern von der edlen Freymüthigkeit her, die ein jeder, der ein groses Journal heraus giebt und dirigiret, billig an die Stirne desselben setzen soll, damit jeder beurtheilte Schriftsteller wisse, an wen er sich zu wenden habe, wenn er entweder unbillig angegriffen worden, oder sonst Erinnerungen machen will. Dazu ist der Name nöthig, und Herr Lessing schließt würklich nicht magistermäßig, wenn er daraus die falsche Consequenz zieht, daß der Kunstrichter, der sich nennt, nicht eine Stimme des Publici seyn, son-

dern das Publicum selbst stimmen wolle. Aber Herr Klotz als ein grosser Lateiner sollte nicht auch über deutsche grosse Schriftsteller urtheilen. Warum? „Weil unsre Sprache nichts von ihm „erhalten, worauf sie gegen andere Sprachen stolz „seyn könnte? *)“ Nichts? Schrieb Hr. Klotz nicht gut deutsch? Hatte er nicht schon in seinen jungen Jahren die besten deutschen Dichter fleißig gelesen? Er sollte selbst ein deutscher Schriftsteller seyn, wenn er über Klopstock, Mendelssohn, Rammler uud Gerstenberg kritisiren wollte? also muß man gerade ein Schriftsteller in der Sprache seyn, in der ein Werk des Genies geschrieben ist, das man kritisiren will? Also müste man auch griechische oder arabische Verse machen können, um solche Dichter zu beurtheilen? Oder besaß Herr Klotz nicht Geschmack und Kritik genug? Wer Homer und Horaz so kennt, und selbst ein Dichter ist, wie Herr Klotz, der ist wahrlich im Stande, gegen Klopstock, und Rammler **) Erin-

*) Briefe antiquar. Inhalts, 2 Th. S. 265.

**) Man hat ja in den Litteraturbriefen selbst zuweilen Herrn Rammler getadelt. Z. B. An einem Orte

Erinnerungen zu machen. Was gegen Moses und Gerstenberg erinnert worden, ist mir nicht

Orte wird sehr künstlich bewiesen, daß seine Aenderungen in der Cantate der Tod Jesu nicht gut wären. An einem andern, daß die Ode an den Fabius den großen Feldherrn nicht hätte beleidigen sollen; daß Herr Rammler in der Ode auf ein Geschütz den Julian für einen Kaiser aus dem ersten Säculo zu halten scheine ꝛc. Alles dieses wurde ihm als einem guten Freunde glimpflich genug gesagt, es wurde ihm aber doch gesagt, und der gedruckte Buchstabe bleibt. Hätte er Theil an diesen Briefen gehabt, (wie manche Gelehrte geglaubt haben) so kann man leicht denken, daß man ihm so etwas nicht öffentlich gesagt haben würde. Vielleicht suchte man Herrn Rammler wieder ein wenig zu versöhnen, indem man sein Bildniß vor die Fortsetzung der Litteraturbriefe, ich meine, vor die allgemeine deutsche Bibliothek gesetzt hat, da sonst der Sammler dieser Bibliothek allemal geheimnißreich gegen Herrn Rammler war, so oft er nach dem Verfasser irgend einer Recension fragte. Es ist bekannt, daß Herr Rammler weder an der alten noch neuen Bibl der schönen Wissenschaften, weder an den Briefen

bekannt, denn ich lese wenig Journale; aber die Erinnerung, daß Rammler weniger Mythologie in seine Oden bringen sollte, ist wahrhaftig nicht ungegründet. Wer nicht sehr viel Mythologie weis, für den gehen die meisten Ausdrücke der Rammlerischen Oden verloren. Wenn Pindar oder Horaz nichts als ägyptische Mythologie in ihre Gedichte gebracht hätten, so würden sie von den wenigsten ihrer Landsleute verstanden worden seyn, da doch die Fabeln zu ihrer Religion wesentlich gehörten; wie viel weniger gehöret gehäufte Mythologie in unsre deutschen Gedichte? Herr Rammler ist viel zu klug, als daß er glaubte, er sey Dichter ohne alle Fehler.

Herr Lessing redet von Bauernstolz, weil ihn Kloz Magister Lessing nannte. Solche Kleinigkeiten wirft ein Mann, wie Herr Lessing ist, einem andern vor, dessen Fehler gewiß nicht der Hochmuth war. Vielleicht wollte ihm Herr Klotz zu verstehen geben, daß sophistisches Disputiren über Kleinigkeiten noch keine Gelehrsamkeit sey.

über die neueste Litteratur, noch an der allgemeinen deutschen Bibl. jemals eine Zeile gearbeitet habe.

sey. Und eben der Magister macht es, daß Herr Lessing ein tüchtiger Bibliothekar ist.

Jedoch mir eckelt, von diesen Dingen länger zu sprechen, welche so viel Schaden angestiftet haben. Lessing hatte seine Anhänger; Klotz noch mehr, und es gieng hier, wie Pope *) von den Factionen sagt. Sie verunehrten ihre Häupter, und es lief auf persönliche Anzüglichkeiten hinaus, welches die schändlichste Art der Vertheidigung ist, weil sich der Beleidiger nicht nennt, und der beleidigte Theil nur noch erbitterter wird.

Wer wird übrigens Herrn Lessing seine litterarischen Verdienste absprechen? Er hat sie ohnehin ja nur als eine Nebensache anzusehen, da er ein so vortreflicher dramatischer Dichter ist.

Seine Miß Sara, seine Minna, welche vortrefliche Stücke! Seine Emilia Galotti!

*) I would hope that it may be with *parties*, both in wit and state, as with those monsters described by the Poets; and that their heads at least may have something human, though their *bodies* and *tails* are wild beasts and serpents. *Pope's* Letters.

Der einzige Ausdruck: **Dieses Leben ist alles, was die Lasterhaften haben** — — an dem Orte angebracht, in dem Affecte der Person, so diese Worte aussprach — schon dieser Ausdruck allein, sage ich, hat mich so bezaubert, daß ich mir den Ueberfluß manches reichen Geizhalses wünschen würde, um Herrn **Lessingen** jährlich hundert Ducaten anweisen zu können; wenn ihn seine Talente nicht über alle fremde Beyhülfe hinaussetzten, eben deswegen, weil er so denken kann, und wenn ich nicht zu stolz wäre, mir die Reichthümer der Elenden zu wünschen, die sie selbst am wenigsten **besitzen**, und deren Anschauen alles ist, was sie in diesem Leben haben. Aber warum ist **Emilia**, als die Hauptperson des ganzen Trauerspiels, blos leidend? Warum kommt sie so wenig zum Vorschein, gegen die **Miß Sara**? Ist es nicht sehr gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß der Vater seine Tochter erstechen soll, da ein so kleiner Fürst, als **Hettore Gonza**, sie nimmermehr hätte mit Gewalt bey sich behalten können; und gesetzt, er wäre auch im Stande gewesen, so muß man doch, wenn man die Denkungsart der **Wälschen** kennt, wundern, daß Hr. **Lessing** nicht lieber den Prinzen, oder

doch

doch wenigstens den Schelmen Marinelli, sterben lassen. Das Laster kommt völlig ungestraft davon. Jedoch sit arbitrium penes Auctorem. Herr Lessing allein wird sagen können, warum er so, und nicht anders gedichtet habe.

Seine Epigrammen sind wirklich meistens im Geiste Martials geschrieben. Aber, Herr Lessing! da bin ich auch zu Hause. Ich habe viele gemacht, und eine ganze Sammlung derselben zum Drucke bereit liegen. Hier haben Sie einige davon, wie sie mir einfallen. Sie sind meist aus dem Stegreife gemacht, alle neu, und meine eigene Erfindung, bis auf eines.

Auf eine Coquette.

Warum läßt Vana sich den Kopf so schön frisiren?
Er hat sonst keinen Werth: drum sucht sie ihn zu zieren.

Avar.

Avarus häuft sein Korn; das Wucher scheint;
Verkaufts in höchster Noth. — — Der Menschenfreund!

Ueber ein Menschengerippe.

Erschrick doch nicht vor deinem Bilde hier!
Es steckt in deiner Haut, du trägst es selbst bey dir.

Voltaire.

Homer! Virgil! und ich nicht auch, o Frankreich!
Schade!
Der Dämon wispert: Schreib: — Er reimt —
die Henriade.

Die Dunse.

So manche Dunse sieht man nichts, als Tadel
schreiben!
Sie sind zu dumm, die Zeit sich klüger zu ver-
treiben.

Swift und Chloe.

Wie kommts doch, sprach zu Swift ein schönes
Kind,
Daß einst im Himmel keine Ehen sind?
Er sagte flugs: Da giebt es keine Frauenzim-
mer — —
Nein! fiel ihm Chloe lächelnd ein,
Herr Dechant, dieses glaub ich nimmer;
Vielleicht ist da kein Priester nicht: dieß wird die
Ursach seyn.

Gargil.

Gargil.

Gargil ist Knecht aus Geiz; man sagt bey seinem Sterben
Gargil war nichts, als blos — — Verwalter seiner Erben.

Auf Herrn Professor Kåstner.

Als die Satire sich, statt Rabner's, zeigen wollte,
Doch so, daß man sie nicht so gleich erkennen sollte:
Was that sie, um recht unbekannt zu seyn?
Sie hüllte sich in Kåstnern ein.

Bramarb.

Bramarb flieht aus der Schlacht
In vollem Schnaufen;
Was doch nicht Furcht nicht macht!
O nein! er übt sich nur im Laufen.

Die Journale.

Wie kommts, daß man so gern Journale schreibt und liebt?
Weil es der Tadler viel, der Kenner wenig giebt.

Graf von Trunk.

Warum ist Graf von Trunk dem Bankerot so nah?
Er schmaußte väterlich. Ein Koch war sein Papa.

Die Naturforscher.

Ihr Physiker! seyd stolz, euch braucht der reiche Haufen:
Man sieht Kornwucherer viel Wettergläser kaufen. *)

Auf einen Schlemmer.

Du klagst uns immer vor von deinem schwachen Magen.
Ich glaubs. Er mußte ja schon Haus und Hof vertragen.

Die Stutzerfrisur.

Freund! tadle Stutzer nicht; sie sind vielmehr zu loben.
Sie zeigen ja ihr Hirn: es sitzt noch höher oben.

Der

*) — — quid praeparet Auster
Infelix pecori.
Pers. Sat. 6, u. 12.

Der Lärm.

Die ganze Stadt ist auf, was mag wohl Ursach
seyn?
Man tritt gar ins Gewehr? Es kommt — ein
großer Stein.

An den Herrn von Gerstenberg.

Dein **Ugolin** rührt nur das Geisterchor,
Drum stellten ihn die Körper noch nicht vor.

Der Wunsch.

Wär' uns doch wieder Krieg beschieden!
So hört man Thraso immer schrey'n.
Drauf geht er in sein Kämmerlein,
Und bittet um den lieben Frieden.

Der Astronom.

Kleanth mißt Welten aus, sieht in der Sonne
Licht;
Weis der Kometen Bahn — — nur seines Weib-
chens nicht.

Adrast.

Er häufet Schätze an, betrüget Stadt und Land:
Zum Lohne giebt man ihm — — ein feiles Or-
densband.

Die Affen.

Mit Affen haben Große sonst bey uns vor lieb genommen:
Nun lassen sie Franzosen kommen.

John Eyre. *)

Aus Geiz stahl et Papier, und ließ sich transportiren;
Crepirte in dem Schiff, das Meer als Aas zu zieren:
Und dieses that er blos, die Erben zu erfreun.
O möchte dieser Thor der letzte Geizhals seyn!

Die Münzen.

Mit Rechte pflegt man ja Goldmacher zu verlachen:
Man braucht anitzt das Gold, um Kupfer draus zu machen.

Orgon.

Vermehret immerhin unnützer Bücher Zahl;
Ich schreibe wahrlich nichts: so gar auch kein Journal.

Der

*) Dieser elende Tropf besaß viele tausend Thaler jährlicher Einkünfte. Seine Geschichte ist aus den neuesten Zeitungen bekannt.

Der friedfertige Held.

Wie? Major Timidus dankt nun so plötzlich ab?
Ja, denn man zieht ins Feld: er liebt ein fried-
lich Grab.

Die Gelehrten.

Gelehrte! was ist euer Wissen?
Nur Eitelkeit! seyd Guts zu thun beflissen.
Nur dadurch seyd ihr Engeln gleich.
Denn von dem Wissen spricht der Geister Schaar,
Daß Newton blos ein Engelsaffe war.

Mops.

Mops spricht: In den Kometen
Sind keine Creaturen:
Sie könnten ja nicht leben.
Thor! meisterst du den Schöpfer? *)
Schuf er nicht unzerstörbar
Den theilbaren Polypen?

Der

*) Or tu chi se', che vuoi sedere a scranna,
Per giudicar da lungi mille miglia
Con la veduta corta d' una spanna?
Dante Paradiso; Canto XIX, 79.

Der Ritter.

Des Thoren Narrheit zu erhöhen,
Schenkt ihm das Glück ein Rittergut.
Damit ersetzt das edle Blut,
Was wir am Geist ihm mangeln sehen.

Der Polyhistor.

Du bist ein Menschenfeind, und weißt sehr viel,
Lothar!
Doch dieses weißt du nicht: du bist ein großer
Narr.

Gedanken bey Newtons Grabmaal.

1757.

Nur du Britannien! kanst die Verdienste schätzen,
Der Weise kann sich hier bey Newtons Grab
ergötzen.
In Deutschland ehrt das Grab so manchen Bö-
sewicht,
Da niemand weis, wo Newtons Lehrer *)
liegt.

Der

*) Mancher Gelehrte wird nicht wissen, daß es Kep-
ler war.

Der Geizhals ohne Seele.

Auch nach dem Tod trügt Stax, daran ist gar kein Zweifel:
Satan verhieß ihm Geld; er seine Seel dem Teufel.
Doch diesen täuschte er. Man fand bey seinem Sterben
Die Seele in dem Geld, und dieß gehört den Erben.

Als ich die berühmte Höhle bey Adlsberg in Crain besah. 1760.

So wie Gestalten hier durch blindes Glück entstehn:
So seh ich manchen Duns im Ordensband sich blähn.

An Herrn ***.

Freund! tadle nicht den Leipz'ger Almanach: *)
Frag erst: ob ihn ein Kluger lesen mag?

Der Patriot.

Mit Schweis des Volks that Bav sich mästen,
Sein Kopf schwoll oft vom rheinschen Wein:

Er

*) der deutschen Musen. Herr Schmidt in Giesen ist der Verfasser, wie jedermann sagt.

Er lebte blos für sich allein;
Starb endlich zum gemeinen Besten.

An Kritodes.

Dein Reimen quält mich oft: reim nicht! laß dich bereden!
Es steht ja in der Schrift, Kritod: Du solt nicht tödten.

Die Kirchhöfe.

Aus Scherz wollt einst ein Held der Aerzte Vater schelten:
„Ihr füllt Kirchhöfe an; ein Recht, das euch nur gilt."
Du bist der größte Arzt, sprach Hippokrat zum Helden:
Kaum hab ich einen noch — du zwanzig schon gefüllt.

Ich unterwerfe diese Sinngedichte Herrn Lessings Beurtheilung. Es sind blosse Spielwerke in meinen Augen. Wissenschaften und Menschenliebe machen meine ganze Glückseligkeit aus, und selbst die erstern würden mir verächtlich seyn, wenn ihre Anwendung nicht die Erfüllung der Pflichten der letztern so ausnehmend beförderte.

L'Hom-

L'Homme est né pour etre Homme, et non pour être un Livre,
Qui sçait tout, ne sçait rien, s'il ne sçait encore vivre.
Convainquons par nos moeurs, et par nos habitudes,
Tous les Anti-Sçavans du prix de nos Etudes;
Des Grecs et des Romains épousons les Vertus;
Marchons sur leurs sentiers aujourd'hui peu battus,
Et nous serons, si non des Docteurs admirables,
Au moins des Citoyens, des Hommes estimables.

Bar.

Meine Schriften kosten mir meistentheils viele Zeit und Mühe; ich habe viele seit acht und mehrern Jahren, ja mein Werk über das ganze Sprachensystem seit 1753 unter der Feder, und suche immer noch daran zu feilen, und sie auszubessern. Selbst die meisten meiner Uebersetzungen sind von mir mit größter Sorgfalt gemacht, wie solches einem jeden Kenner so wohl der Sprachen, als der politischen und Natur-Geschichte bekannt seyn muß, wenn er Glovers Medea, meinen chinesischen Roman, nebst Cardonne, Torrubia und Pennant genau prüfen will. Ich verlange nicht

dafür gelobt zu werden. Der Ruhm ist mir zu verächtlich, als daß er mich zu Kenntnissen und Untersuchungen bewegen sollte, wenn mich meine Neigung nicht schon selbst dazu leitete. Der Ruhm ist eine gläserne Ewigkeit, und der Dichter sang mit Recht:

Non è 'l mondan romore altro ch' un fiato
Di vento, ch' or vien quinci, e or vien quindi,
E muta nome, perchè muta lato.

Dante, Purgatorio, Canto XI.

„Der Ruf der Welt ist nichts, als der Hauch „eines Windes, der bald von dieser, bald von je„ner Seite kommt, und seinen Namen mit dem „Orte verändert, von dem er wehet."

Die Redlichkeit meiner Absichten ist mein Ruhm, den mir die Welt weder geben, noch rauben kann, und der Beyfall würdiger Männer, die mich mit ihrer Freundschaft beehren, eines Hallers, Linne, Walchs, Gatterers, Weise, Casiri, Glovers, Lippert, *) Fontana u. a. m. sind

*) Bey dieser Gelegenheit muß ich von den großen Verdiensten dieses würdigen Greisen sprechen, dessen ganze Absicht seit etlich und dreyßig Jahren dahin gegan-

sind mir schätzbarer, als alles Lob der Halbkenner. Die wahre Gelehrsamkeit zeiget uns am besten,

gegangen ist, der Kunst und dem Geschmacke durch seine vortrefliche Daktyliothek zu nützen, etliche tausend Abdrücke von den schönsten Gemmen in Pasten zu verwandeln, und auf diese Weise im Stande zu seyn, allemal dem Kenner und dem Liebhaber der Antike ächte Abdrücke der vorzüglichsten Steine, und solcher Meisterstücke zu liefern, die durch ganz **Europa** in den Museis ausgestreuet sind. Ich sage, der vorzüglichsten. Denn Herr **Lippert** weis selbst wohl, daß unter den Gemmen von der mittlern und schlechten Gattung die gelehrtesten Sachen sind, die manche schwere Stellen in den alten Schriftstellern verständlich machen; allein welche Kosten, welche Zeit und Mühe würde man nicht darauf wenden müssen, und wer würde dergleichen Abdrücke oder Abgüsse, aller Gelehrsamkeit, die sie in sich halten, ungeachtet, kaufen? Kauft man ja kaum die Meisterstücke. Viele Freunde Herrn **Lipperts** wundern sich noch immer, wie er mit 28000 Thaler eine solche Sache habe unternehmen, und allein so lange darüber arbeiten können. Aber seine Liebe zur Kunst und den Wissenschaften ist Ursache daran,

den Gütern der Welt ihren gehörigen Werth zu geben. Der muthwillige Beurtheiler kennet diese nicht,

und es wird sich nicht leicht jemand finden, der es ihm nachthun wird. Er arbeitet nun an einem neuen Tausende, wozu er aus den vornehmsten Kabineten Beyträge erhält. Selbst die verwittibte Churfürstin bringt ihm aus des Card. Alexander Albani, und vielen andern Museis, eine beträchtliche Anzahl Abdrücke aus Italien mit. Es ist zu beklagen, daß die meisten sich mit der gedruckten Dactyliothek des Herrn Lipperts begnügen, und daß man weder auf großen Schulen, noch Universitäten die Abdrücke selbst hat, deren jedes Tausend nur 24 Ducaten kostet, da in Rom der gewöhnliche Preis von 1000 Schwefelabgüssen 50 Ducaten ist. Aber die meisten Lehrer bleiben mit dem Auge im Buche kleben, und das ohne allen Geschmack; und so beten sie es auch ihren jungen Zuhörern vor, und diese glauben es auf das Wort ihres Lehrers, ohne darum ihr Auge und den Geschmack zu bessern. Und diese Erfahrung macht man gar oft mit Leuten, welche von Gemmen und Museis schwätzen. Sie sehen Gemmen, Pasten und Abdrücke an, man giebt ihnen das Vergrösserungsglas; aber, daß Gott erbarme! sie sehen nichts!

nicht, ja ihm dienet so gar seine eigene Unwissenheit zum Zeitvertreibe, und er hält sich desto mehr be-

nichts! man mag ihnen alles darauf zeigen: es hilft nichts, und sie sehen doch nichts! Und hierbey fällt mir allemal der thörichte Lord Baltimore ein, der meine Abdrücke der schönsten Gemmen eben mit solchem Geschmacke ansah, als einer, der kein musikalisches Gehör hat, eine Musik anhöret, oder als der junge Britte vom ersten Range, der im Wagen nicht einmal ein Zeichen des Lebens und seines Daseyns gab, da ihm Winkelmann über die Schönheit des vaticanischen Apollo, und andrer Statuen der ersten Classe eine Rede hielt. Herr Lippert war des sel. Winkelmanns Freund schon viele Jahre vorher, ehe dieser nach Rom gieng; und wäre derselbe vollends nach Wien als kaiserlicher Antiquar, gekommen, wie denn dieses auch die Ursache seiner Reise nach Wien war, so hätte ihn Herr Lippert näher gehabt, und wie viel Gutes für das Studium der Kunst des Alterthums würde aus diesen gemeinschäftlichen Bemühungen erwachsen seyn? Winkelmann wurde leider! der Welt zu früh entrissen. Er gab sich viele Mühe, alles aufzusuchen, wovon er glaubte, daß es noch nicht bekannt sey,

rechtiget, andere herunter zu setzen, je weniger es ihm an der nöthigsten Eigenschaft eines Schriftstellers unserer Zeiten, an Eigenliebe und Unverschämtheit, fehlet.

* * *

Das

und er fand, daß obschon das Stosische Cabinet eines der beträchtlichsten wäre, dennoch sehr viel zurückgeblieben sey, welches seine besondere Betrachtungen gar wohl verdienet hätte. Jetzt steht diese vortrefliche Gemmensammlung in Berlin noch eingepacket im neuen Schlosse, und ist also für die Künste und Wissenschaften todt. Als Winkelmanns erste Schriften herauskamen, trat eine Menge armer Sünder auf, die mit ihrem bißchen Griechisch und Latein groß thaten, und alle auf einmal Antiquarii seyn wollten, von denen allen doch keiner etwas gesehen, als was sie etwann in Büchern und Kupfern gefunden. Sie unterstunden sich, **Winkelmann** die Kenntnisse der Alterthümer zu lehren; allein sein Freund schrieb ihm, er solle die Narren nach **Rom** einladen, wo er ihnen die Sachen selbst zeigen wollte, und sich keineswegs mit diesen Lappen abgeben, da er den Beyfall des ganzen Italiens hätte, wo man doch sonst den Deutschen eben nicht viel Ehre wiederfahren liese. Er folgte diesem Rath, und hatte auch nicht Ursache, es zu bereuen.

Das letzte Schreiben von Herrn Klotz an mich hat Herr Zausen noch immer in Händen. Ich würde es aber auch nicht drucken lassen; weil es für mich allzuschmeichelhafte Lobsprüche meiner Bibliotheque de Peinture, de Sculpture &c. in sich faßte. Ich verwahre seine Briefe, bey eines **Heumanns, Senkenbergs, Collinsons, Trews, Ehrets** ꝛc. Sendschreiben, und werde sie niemals ohne Rührung durchlesen.

Er that in den wenigen Jahren seines Lebens mehr Gutes, und trug mehr zur Ausbreitung des guten Geschmacks, und zur Beförderung vieler Gelehrten bey, als viele Minister, oder Professoren und Bibliothekare nicht thun, wenn sie auch des Methusalah Alter erreichen würden.

Herr Klotz, das feurige Genie, der schöne Geist, der Kenner der Alten, starb als ein Christ, und lebte als ein Menschenfreund. Kaum setzte der anklagende Genius ein Verzeichniß seiner Fehler auf, so deckte es der Lebensengel mit dessen edlen Werken der Menschenliebe zu. Schon nähert sich der Verklärte höhern Geistern — — Er segnet seinen **wahren Freund, Schirach**, und

rufet

rufet seinem undankbaren unberufenen Lebensbeschreiber, zu:

Inuide, quid laceras Nasonis carmina rapti?
Non solet ingeniis summa nocere dies.
Famaque post cineres maior uenit: et mihi nomen
Tunc quoque, cum uiuis annumerarer, erat.

OVID.

Er siehet den Erdball mit ganz andern Augen an; noch sieht er zuweilen von den Höhen der Verklärten auf ihn, und auf seinen Wust herab: und für dich, sagt er, schrieb ich so viel: — — und lächelt.

E lei d'alto mirando, e le sue fole,
Per te, le dice, io sudai tanto? e ride.

Annib. Caro.

S. 41. Z. 10 l. eingemengte.
S. 47. Z. 6. l. einmal gegebene.

Murr, Christoph Gottlieb <<von>>, / Klotz, Christian Adolf, / Kästner, Abraham Gotthelf,

Christoph Gottlieb von Murr, der Reichsstadt Nürnberg Zollamtmanns, und Mitglieds des historischen Instituts zu Göttingen, Denkmaal zur Ehre des sel. Herrn Klotz Nebst einigen Briefen. Herrn Hofrath Kästner in Göttingen gewidmet

Frankfurt und Leipzig 1772

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.68
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708286-2
VD18 10561005-002